

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großschönfeld bestellte Blatt

Bezugspreis mit Illust. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.— für Selbstabholer 1.90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72208. **Postfachkonto:** Leipziger Buchdruckerei u. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Taubauer Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72208. — **Berlag in Leipzig,**
Taubauer Straße 19/21 — Telefon 72208

Inseratenpreise: Die 10 gespalt. Kolonnenzeile 35 Pfg., bei Platzvorschrift 40 Pfg., Stellenangebote 10 gesp. Kolonnenzeile 25 Pfg. Familiennachrichten von Privaten die 10 gesp. Kolonnenzeile mit 50% Nachsch. Reklamezeile 2 Mk. Inzerate u. ausw.: die 10 gesp. Kolonnenzeile 40 Pfg. bei Platzvorschr. 50 Pfg., Reklamezeile 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Ausräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Motto: Ueber alles das Inserat

„Das wirkt doch provozierend...“

Rationalisierungsmethoden im Hertfurth-Betrieb

Dr. Neubert

Wo ihrer drei beisammensteh'n,
Da soll man auseinandergeh'n.

Der Verlag Edgar Hertfurth u. Co. steht immer unter den Zeichen der Zeit. Wenn Arbeiter- und Soldatenräte die Herrschaft in den Händen haben, dann antihambrieren seine Beauftragten kabbukelnd vor den neuen Herren. Sie erklimmen den „Höhepunkt der Charakterlosigkeit“. Dieses Zeugnis hat der Verlag Edgar Hertfurth u. Co. offen anerkannt. Das „größte Blatt Mitteldeutschlands“ schwieg, obwohl die Charakterlosigkeit seiner Dirigenten auf allen Plakatsäulen im Reichsbilde der Stadt Leipzig öffentlich dokumentiert worden ist.

Das „größte Blatt Mitteldeutschlands“ negiert den Parteismus, soweit er sich nicht unter dem Zeichen von Schwarzweißrot, unter dem Stigma des Hakenkreuzes bewegt. Ansonsten treten die Goldschreiber Dr. Hertfurths als Reiner der öffentlichen Lebens auf, und da sie sich gegen einen von gut bürgerlicher Seite kommenden Vorwurf, den „Höhepunkt der Charakterlosigkeit“ erreicht zu haben, nicht zu reinigen vermögen, darum verdoppeln sie die Hehe gegen sozialdemokratische Polizeipräsidenten, Minister, Architekten und dergleichen.

Die gesamte deutsche Wirtschaft ist rationalisiert. Auch darin folgte der Verlag Edgar Hertfurth u. Co. den Zeichen unserer Zeit. Dem technischen Betriebsleiter, Herrn Dr. Neubert, wurde der Auftrag zuteil, aus dem Inseratenweinberg der Herren von Deyß noch einige hunderttausend Mark herauszuholen, denn das Wahrzeichen der Firma steht unter dem Motto: „Ueber alles das Inserat, über allem der goldene Gewinn.“

Mit welchen Methoden der Verlag Edgar Hertfurth u. Co. um Inserate wirbt, davon legen die Plakatsäulen Leipzigs noch jezt vor jedermann Zeugnis ab. Kündigen die jüdischen Großinrenten Herrn Hertfurth die Annoncen auf, dann werden selbst die Feinde Alljudas, die Hakenkreuzler, dem Jenfor unterstellt. Dann antihambrieren die Beauftragten vom Peterssteinweg bei „Alljudas“, denn das Inserat über alles. So hat es denn das „größte Blatt Mitteldeutschlands“ zuwege gebracht, daß der Umfang der Inseratenplantage noch immer wächst. Nichtsdestoweniger behauptet der technische Leiter, Herr Dr. Neubert, daß sich die Leistungen seiner Arbeiter um 40 Prozent vermindert hätten. Weil sich die Leistungen der Belegschaft bei gleicher Stärke um 40 Prozent „verringert“ haben, darum wächst, wenngleich unter Zuhilfenahme von Leberstunden, der Inseratenteil, deswegen sollen Arbeiter entlassen werden, soll ein Abbau des Lohnes erfolgen und darum werden ihre Ferien verfürzt.

Als in den ersten Kriegsjahren die Begeisterung von den besonders eifrigen Heimkriegeren geschürt werden mußte, da wandelte Paul Harms, der schmalzige Leitartikler bei Edgar Hertfurth u. Co., in den Spuren Johann Gottlieb Fichtes. Dieser hielt in der napoleonischen Zeit allwöchentlich eine seiner klassischen Reden an die deutsche Nation. Paul Harms schrieb eine der „Zehn deutschen Reden“, die damals von Axel Rippe herausgegeben worden sind. Das Thema dieses Fichte-Plagiats, welches sich Paul Harms geleistet hat, lautete: „Das soziale Gewissen.“ Herr Harms sollte seine Rede an die deutsche Nation, in Schweinsleder gebunden, dem technischen Leiter des Hertfurthbetriebs, Herrn Dr. Neubert, persönlich überreichen.

Dr. Neubert rationalisiert, ohne sich um „Das soziale Gewissen“ zu kümmern, von dem der heutige Leitartikler der MZ Anno 1915 so begeistert gesprochen hat. Er rationalisiert mit untauglichsten Mitteln. Damit die Millionen des Herrn Hertfurth noch weiter wachsen, werden 70jährige Rehrfrauen, die bis zu 20 Jahren hintereinander im Betrieb des Herrn Hertfurth tätig waren, kurzerhand auf die Straße gesetzt. Sie mögen sehen, wie sie ihr Alter weiter kriften. Es kommt darauf an, daß die Herzogtümer in Deyß und am Harth-eingang vergrößert werden. Unter dem Druck der Belegschaft erklärten sich die Herren Hertfurth bereit, der Siebzigjährigen, die fast drei Jahrzehnte im Dienste des „größten Blattes von

Mitteldeutschland“ gestanden hat, an Stelle einer Pension, die einmalige Abfindung von 150 Mark auszuhändigen. Eine andere Achtundsechzigjährige wurde mit dem „sozialen Gewissen“ abgefunden. Gleichzeitig verfuhr man Hilfsarbeiter auf die Straße zu werfen, Buchdrucker zu entlassen. Ja, Herr Neubert schwang sich zu der Behauptung auf, daß „ein großer Teil der Belegschaft überhaupt nur mit hindurchgeschleppt werde. Damit sind wahrscheinlich die Jubilare gemeint, die Herr Hertfurth für seine Illustrationsbeilage photographieren läßt. Sie passen nicht mehr in das Zeitalter der Rationalisierung. Sie werden nur „durchgeschleppt“, darum hinaus mit den verdienten Jubilaren, mit denen der-einst „Das soziale Gewissen“ der Edgar Hertfurth u. Co. haufieren ging. Darum die Verkürzung der Ferienzeit um wenigstens drei Tage, damit die Edgar Hertfurth u. Co. einige Wochen länger an der Riviera verbringen können.

So hat es der technische Leiter im Hertfurth-Betrieb zuwegegebracht, daß die Mifstimmung in der Belegschaft von Woche zu Woche gestiegen ist. Mit Zuderbrot und Peitsche versuchte er den Betriebsrat für seine Rationalisierungsmethoden zu gewinnen. Am Ende aber vermochte dieser die Verantwortung nicht mehr zu übernehmen und lud die Belegschaft zu einer Versammlung ein. Gewiß, eine ungewöhnliche Maßnahme im Hertfurth-Betrieb.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud und Christ . . .

Unter dem Zwang der Verhältnisse hat sich der Verlag den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes unterwerfen müssen. Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe. Wenn

aber die Betriebsräte unter sich eine der neuen Rationalisierungsmahnahmen zu besprechen hatten, dann trat Dr. Neubert in Funktion.

Wo ihrer drei beisammensteh'n,
Da soll man auseinandergeh'n.

Heinrich Heine hat die Denkweise Dr. Neuberts bereits hundert Jahre vorher geahnt. Der technische Leiter ist der Auffassung, derartige Ausprachen „stören doch den Betrieb“. Trotdem versuchten die Betriebsräte mit Herrn Dr. Neubert auszukommen. Sie unterbreiteten ihm das Manuskript, durch das zu der Betriebsversammlung eingeladen werden sollte. Sie baten, diese wenigen Zeilen im Betrieb sehen und drucken lassen zu können. Wir reproduzieren das Plakat so, wie der Text Herrn Neubert vorgelegt worden war. „Ne, das geht nicht, das wirkt doch provozierend.“ Erst provoziert Herr Neubert die Belegschaft, die so gefeierten Jubilare. Als sie sich aber über die Provokation ausprechen wollten, da verbot er die Drucklegung dieser wenigen Sätze. Nach seiner Auffassung störte das Plakat den „Arbeitsfrieden“. Aber auch damit noch nicht genug. Er erklärte, daß er auch den Aushang des Plakats am schwarzen Brett verhindern werde. Dr. Neubert kennt zwar die Gesetze der Rationalisierung, nicht aber die Paragraphen des Betriebsrätegesetzes. Immerhin kam ihm der Betriebsrat noch weiter entgegen. Er schlug vor, an Stelle des Aushangs Handzettel herzustellen, durch die die Belegschaft von der Versammlung unterrichtet werden sollte. Auch das wurde abgelehnt.

Als danach, trotz der ganz klaren Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, keine Möglichkeit, die Einladung zur Versammlung zu publizieren, vorhanden war, erklärten die Vertreter der Arbeiterschaft, daß sie dann das Plakat anderweitig herstellen würden. „Aber vom Geschäft wird das nicht bezahlt.“ so erwiderte Herr Dr. Neubert. Das Plakat wurde trotdem gedruckt. Es wurde am schwarzen Brett ausgehängt. Nur freilich, daß es binnen kurzer Zeit wieder verschwunden war. Herr Dr. Neubert hat daran natürlich keine Schuld gehabt. Er hat es auch nicht selber abgemacht, sondern hat einem Dritten den Befehl erteilt. Am Ende kam das konfiszierte Plakat wieder herbei. Ein kleiner Diebstahl, den sich da der Betriebsleiter an fremdem Eigentum durch dritte Hand leisten ließ. Das „größte Blatt Mitteldeutschlands“ scheute die Öffentlichkeit. Es schämte sich ob dieser Publikation am schwarzen Brett. „Das soziale Gewissen“, von dem Paul Harms in besseren Zeiten einst orakelte, ist im Hertfurth-Betrieb völlig vor die Hunde gegangen. Das Blatt, das den „Höhepunkt der Charakterlosigkeit“ erklomm, scheut die Kritik der eigenen Arbeiterschaft. Wie Dr. Paul Harms tagtäglich Hebedienend dem fatten Bürger seine Heilslehren in Eßig und Del serviert, so gilt auch für die Belegschaft des Betriebs die Parole aus Krähwinkels Schredenszeit:

Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schüßt den Staat.
Durch huldreich hochwohlweises Walfen;
Euch ziemt es, stets das Waul zu halten.

Betriebsversammlung der Arbeitnehmer der Fa. Edgar Hertfurth & Co.

Sonntag, 18. Mai 1930, früh 8 Uhr
im Volkshaus (Gesellschaftssaal)

TAGESORDNUNG:

1. Was geht im Betriebe vor?

- a) Kündigungen; b) Lohnabbau; c) Ferlenkürzung.
- 2. Stellung der Betriebsvertretung.
- 3. Verschiedenes.

In Anbetracht dieser wichtigen Tagesordnung, die jeden Einzelnen angeht, ist es Pflicht aller, zu erscheinen!

DER BETRIEBSRAT
Curt Rast, Vors.

Der Befehl zur Räumung

SPD Paris, 17. Mai.

Der Befehl zum Beginn der Räumungsoperationen im Rheinland, dessen Erlaß die französische Regierung von der am Sonnabend erfolgten formellen Inkraftsetzung des Youngplans abhängig gemacht hat, ist am Sonnabend, 18.30 Uhr, von dem französischen Kriegsministerium an die zuständigen militärischen Stellen im besetzten Gebiet gegeben worden.

Zodesurteile gegen Sowjetbeamte in Paris

M Kowno, 18. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung acht leitende Beamte der Handelsvertretung in Paris aufgefördert, nach Moskau zu kommen, um dort einen Bericht über ihre Tätigkeit zu erstatten. Für den Fall, daß sie nicht innerhalb 7 Tagen nach Moskau zurückkehren, sind sie zum Tode verurteilt. Die Dgpo ist angewiesen, sofort bei Ueberschreitung der Grenze das Todesurteil zu vollstrecken. Die Beamten sollen Unregelmäßigkeiten begangen haben und wurden aus dem Dienst entlassen.

Der Justiz-Etat im Reichstag

Der Reichstag behandelte am Sonnabend die zweite Beratung des Justizhaushalts.

Sämtliche bürgerlichen Redner wandten sich gegen die Kritik des sozialdemokratischen Abgeordneten Rosenfeld am Reichsgericht. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dingeldey meinte, eine parlamentarische Debatte mit Herrn Rosenfeld über Justizfragen sei zwecklos, da es sich um weltanschauliche Gegensätze handele. Dingeldey meinte natürlich Klassengegensätze, denn Klassenurteile, auch wenn sie noch so unbewußt sind, bestimmen oft genug richterliche Entscheidungen, auch die Unmöglichkeit bei manchen Richtern, die Sprache, das Denken und Fühlen der Arbeitermassen zu begreifen. Selbstverständlich forderte Herr Dingeldey eine allgemeine Amnestierung der Fememörder der anlässlich der Rheinlandbefreiung. Die demokratische Abgeordnete Dr. Lüders setzte sich für eine Teilamnestie anlässlich der Räumung der besetzten Gebiete ein. Ihre Rede war im übrigen den Frauenforderungen auf Gleichberechtigung auch in der Rechtsprechung und im Zivilrecht, namentlich in Ehefragen, gewidmet. Der wirtschaftsparteiliche Abgeordnete Colosier forderte die Zulassung von Rechtsanwälten bei den Arbeitsgerichten. An der Rechtsprechung des Reichsgerichts hat er gar nichts auszusagen. Herr Colosier urteilt es höchstens in politischen Prozessen noch nicht scharf genug. Seine Lösung ist: Wenn sich einer mußt, dann immer fest druff!

Der Reichsjustizminister Dr. Bredt machte Frau Lüders wenig Hoffnung auf baldige Reform des ehelichen Güterrechts. Es seien erst einmal Rückfragen an die Länder ergangen. Was das bedeutet, weiß man: jahrelange Verhandlungen und schließlich Sabotage von Ländern wie Bayern und Thüringen. Erfreulich war die Bejahung des Fortschreitens zur Reichseinheit durch den Justizminister. Damit hört die Freude aber auch schon auf, denn er machte nicht die geringste Andeutung, daß die Reichsregierung nun auch etwas tun wolle, um die Entwicklung zur Reichseinheit zu fördern, wie es die Regierung Hermann Müller immer versucht hat. Der Zentrumsmann Dr. Scheffer aus Köln meinte, seine Partei sei zwar eigentlich gegen eine Amnestie, aber anlässlich der Rheinlandbefreiung wolle sie doch ein Amnestiegesetz. Es müsse aber, auch in bezug auf die Fememorde, auf die besetzten Gebiete begrenzt bleiben. Auch er wies die Kritik Rosenfelds am Reichsgericht als übertrieben zurück. Schließlich sagte noch der kommunistische Abgeordnete Dr. Alexander, das Verhalten des Ministers in der Frage einer Amnestierung der Fememörder rechtfertige das Mißtrauensvotum der Kommunisten. Herr Alexander ist übrigens ein recht gebildeter, zurückhaltender und ruhiger Kommunist. Man könnte glauben, ein guter demokratischer Bürger spricht, wenn er so sanft seinen Vortrag von der Reichstagstribüne hält. Als witten Weltrevolutionäre können wir uns den Mann gar nicht vorstellen. Auch scheint er uns die „Generallinie“ nicht einzuhalten. Aber schließlich muß wohl auch die kommunistische Fraktion neben all den Walzenrednern mindestens einen haben, der etwas mehr versteht, als eine parlamentarische Gramophonplatte darzustellen. Deshalb wird man wohl Herrn Alexander dulden. Was er gegen manche Hochratsurteile des Reichsgerichts sagte, auch seine Kritik des Urteils gegen George Grosz, fand Zustimmung, auch bei der Sozialdemokratie.

Nächste Sitzung Montag. Tagesordnung: Reichswirtschaftshaushalt.

Der Youngplan in Kraft!

Dawes-Schuldverschreibungen verbrannt

SPD Paris, 17. Mai.

Die Reparationskommission und die Kriegslastenkommission haben am Sonnabend in gemeinsamer Sitzung den Youngplan und die Haager Vereinbarungen in Kraft gesetzt.

Im letzten Augenblick ergab sich noch eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und seinen Gläubigern. England trat plötzlich mit der Forderung hervor, daß die letzten 22 Annuitäten des Youngplans, die nach der Abgeltung der eigentlichen Reparationslast zur Deckung der interalliierten Schulden dienen, in ihrer ganzen Höhe zu den „ungeführten Zahlungen“ gezählt werden sollten. Das Ansuchen, das weder im Youngplan noch in den Haager Verträgen irgendeine

das Telephon zwischen Paris und Basel, und man fand eine Kompromißformel, die die Schulden-Anerkennung Deutschlands in genügend bindender Form ausdrückt, dabei aber den Streit um die letzten 22 Annuitäten offen läßt. Am Sonnabend um 17 Uhr konnte dann die feierliche gemeinsame Feststellung durch die Reparationskommission und die Kriegslastenkommission erfolgen, daß nach Erfüllung aller Vorbedingungen der Youngplan in Kraft getreten ist. Gleichzeitig wurden die letzten Dawes-Schuldverschreibungen A, B und C feierlich verbrannt.

Die Phrasen des Regierungschefs

SPD Paris, 19. Mai.

In einer großen politischen Rede vor dem Verband ehemaliger Kriegsteilnehmer in Lyon entwickelte Ministerpräsident Lardieu am Sonntag seine Zukunftspolitik wie folgt:

„Friede nach innen und außen, Organisation des Rechts für den einzelnen wie für die Völker, soziale und internationale Gerechtigkeit, Entwicklung der öffentlichen Finanzen gegen jeden partikularen Egoismus, das sind die nationalen Ziele, für die alle Franzosen während der nächsten fünfzehn Jahre kämpfen müssen.“ Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man nicht nur alle materiellen, sondern auch alle moralischen Kräfte mobil machen und rationalisieren. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer müssen dabei wieder in der Front stehen. Auch die Frauenarbeit dürfe man diesmal nicht vernachlässigen, zumal die Frauen den Wert ihrer Mitarbeit im Kriege bewiesen hätten. Endlich müsse man auch die Jugend erziehen: „Die Toten des Krieges haben alles fürs Vaterland gegeben, auch die Lebenden müssen geben, was sie in sich haben. Gegen die Mächte der Unordnung, des Verfalls und der Trägheit im Inlande wie im Auslande müssen wir die Schlacht gewinnen auf den Schlachtfeldern eines würdigen, stolzen und zugleich brüderlichen Friedens.“

Herabsetzung des Reichsbankdiskonts

SPD Berlin, 19. Mai.

Der Reichsbankdiskont ist heute mit Wirkung vom 20. Mai von 5 auf 4 1/2 Prozent und der Lombardfuß von 6 auf 5 1/2 Prozent herabgesetzt worden.

(Siehe den Artikel der 1. Beilage, 3. Seite.)

juristische Stütze finden konnte, wurde von den deutschen Vertretern abgelehnt. Infolgedessen konnte man sich auch über Text und Inhalt der von Deutschland der Internationalen Zahlungsbank in Basel zu übergebenden Schulden-Anerkennungsurkunde zunächst nicht einigen. Die Reparationskommission trat deshalb zunächst allein zusammen und stellte fest, daß der Youngplan nicht in Kraft treten könne, weil die deutsche Schulden-Anerkennungsurkunde fehle. Inzwischen aber spielte

Das kriegerische Gesicht des faschistischen Italiens

Kriegsrede Mussolinis

WLB Florenz, 18. Mai.

Nach Besichtigung der Carabinieri-Schule, der Kavallerie-Kaserne, des Flughafens und des Kriegerwaisenhauses begab sich Mussolini gestern nachmittag zur Piazza Signoria, wo er vom Balkon des Palazzo Vecchio eine von der Bevölkerung oft mit lautem Beifall unterbrochene Ansprache hielt. Mussolini stizierte zunächst die Leistungen des Faschismus in den letzten acht Jahren und fuhr dann fort: Im Innern haben wir keine Feinde mehr, die sich als solche zu betonen wagen. Es gibt aber noch andere Feinde. Vor allem die phänomenale Unwissenheit aller derjenigen, die jenseits der Grenzen den Faschismus beurteilen wollen, die noch glauben, daß wir ein kleines Volk seien und nicht merken, daß wir uns einer Bevölkerungszahl von 43 Millionen nähern. Es gibt nichts Beleidigenderes für den Stolz des italienischen Volkes, als die Verdächtigung, daß unser neues Flottenprogramm eine Sache sei, die nicht verwirklicht werde. (Beifall.) Ich sage hier nochmals, daß dieses Programm Tonne um Tonne verwirklicht werden wird (Lebhafte Zurufe), daß die 29 Einheiten des neuen Programms vom Stapel laufen werden, weil der Wille des Faschismus eiserne und entschlossene ist, weil er mathematisch genau arbeitet und sich von den Hindernissen nicht abschrecken, sondern im Gegenteil anziehen läßt. Ich bin gewiß, daß das italienische Volk, wenn es nicht in dem Meer, das einst den Römern gehörte, ein Gefangenener bleiben will, fähig ist, auch außergewöhnliche Opfer zu bringen. (Beifällige Zustimmung.) Mussolini fuhr fort: Es gibt jenseits der Grenzen Sekten, Gruppen und Parteien von Leuten, die glauben, das faschistische Italien isolieren zu können (Zurufe: Nie, nie!) und, obwohl sie

sich Liberale und Demokraten nennen, wären sie nicht abgeneigt, erforderlichenfalls auch durch Dritte einen Krieg gegen das italienische Volk zu entfesseln, das schuldig ist, sich mit dem faschistischen Regime identifiziert zu haben. Sie sollen uns nur kommen! (Beifällige Zurufe.) Wenn etwas Derartiges sich zufällig an den Grenzen abspielen sollte, dann wären wir, Volk, Schwarzhemden, Armer, Kriegsteilnehmer, an unserem Platz mit nie gelochener Begeisterung, (Lobende Ovationen.) Das faschistische Italien ist jetzt in allen seinen Kräften bereit organisiert, daß man es nicht ohne Lebensgefahr angreifen kann. (Laute Zustimmung.) Im Jahre 1919 haben wir Schwarzhemden hier den ersten Kongress der italienischen „Faschi“ abgehalten und der ganzen abgelebten, kraftlosen alten Welt, die sich dennoch nicht zum Sterben entschließen konnte, den Fehdehandschuh hingeworfen. Welch wunderbarer Aufstieg in diesen elf Jahren! Aber wir dürfen uns nicht zur Ruhe setzen (die Menge ruft: Niemals!). Das verbietet sich uns unbedingt nicht nur durch innere Aufgaben, sondern auch durch neue, unerwartete Gärungen, die allenthalben auftreten. Ihr werdet hier morgen eine sehr imponierende Truppenparade sehen. Ich habe das gewollt; denn Worte sind etwas sehr Schönes, aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe, Flugzeuge und Kanonen sind etwas noch Schöneres. (Zustimmung.) Denn das Recht ohne Macht ist ein leeres Wort, und Machiavelli sagte, daß die Propheten ohne Waffen zugrunde gingen. Diese Lehren der Geschichte und der Erfahrungen sind besonders eindrucksvoll und berechtigt. Morgen wird die ganze Welt in dem Aufmarsch der bewaffneten Macht das entschlossene, kriegerische Gesicht des faschistischen Italiens sehen. Nur ein machtvolles bewaffnetes Italien wird die einfache Alternative stellen: Entweder wertvolle Freundschaft oder sehr bittere Feindschaft! Die letzten Worte Mussolinis riefen eine nicht erdenwollende Ovation hervor.

Die Politik der Sozialdemokratie Breitscheid auf dem badischen Bezirksparteitag

SPD Berlin, 19. Mai.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Rudolf Breitscheid, äußerte sich am Sonntag auf dem Parteitag der badischen Sozialdemokratie in Offenburg u. a. über die politische Lage und das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Zentrum. Breitscheid führte u. a. aus:

Ich glaube, daß alle Erörterungen darüber abgeschlossen sein sollten, ob es an dem kritischen Zeitpunkt richtig war oder nicht, die Regierung zu verlassen. Wir befinden uns jetzt in der Opposition und haben diese Opposition mit aller Entschiedenheit, gleichzeitig auch mit aller Sachlichkeit zu führen. Sie wird vor allem darin bestehen, die drohenden Nachteile für die Arbeiterschaft auf sozialpolitischem, wirtschaftspolitischen und steuerpolitischem Gebiet abzuwehren. Der von dem Unternehmertum propagierte Gedanke, durch Herabsetzung der Löhne die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, ist auf scharfste zu bekämpfen. Es ist dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosenversicherung notwendigen Summen etabliert werden und die Arbeitslosen aus der ständigen Sorge um ihre Zukunft herauskommen. Der Gedanke des Notopfers muß aufs neue propagiert werden. Ebenso darf die Frage der Besteuerung durch die letzten Beschlüsse des Reichstages nicht als abgeschlossen gelten. In einem Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien glaube ich nicht. Ich fürchte vielmehr, daß schließlich eine Reihe von weiteren Parteispaltungen entstehen werden. Aber wie sich die Dinge auch gestalten mögen, wir sind überzeugt, daß der Moment des Mißregierens irgendwann wiederkommen wird, und auf diese Stunde haben wir uns in der Opposition vorzubereiten und für sie unsere Kräfte zu sammeln. Allerdings glaube ich nicht, daß diese Möglichkeit für uns gegeben ist, bevor aufs neue das Volk um seine Meinung gefragt wird. Das Volk wird darüber zu befragen sein, ob es das System Brüning billigt oder ob es uns den Weg zu einer Abkehr von der verhängnisvollen Politik, wie sie seit dem Ende des Monats März getrieben wird, öffnen wird.

Wir wollen die Privilegien des Reichspräsidenten sicher nicht beschränken, aber um seiner eigenen Stellung wegen halten wir es doch für bedenklich, wenn seine verfassungsmäßig nicht verantwortliche Umgebung einen starken Einfluß auf die Gestaltung der Politik des Reiches gewinnt. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen, aber wenn es jetzt beispielsweise so aussieht, als ob Herr Raabing, ein politischer Disident, um nicht zu sagen ein politischer Phantast, Volkskämpfer in Moskau werden soll, so sind Beschränkungen am Platze. Wir wollen, daß von der bisherigen Linie der auswärtigen Politik nicht abgewichen wird. Wenn wir mit Rußland gute Beziehungen aufrechterhalten, so darf uns das nicht hindern, auch mit Polen vor allem zu einem wirtschaftlichen Abkommen zu gelangen. Wir wünschen lebhaft, daß die Grenze im Osten in einem Deutschland befriedigenden Sinne geändert würde, aber wir warnen vor einer Politik, die jetzt nach der Rheinlandräumung den Augenblick für gekommen erachtet, unsere ganze politische Kraft auf die Wiedererlangung des Korridors zu richten. Ebenso warnen wir vor Rückschlägen anderer, die auf eine Annäherung Deutschlands an Italien hinausgehen.“ (Lebhafte Beifall.)

Der Bürgermeister in Frauenkleidern

SPD Paris, 17. Mai.

Die Pariser Polizei hat am Sonnabend nach beinahe einjähriger Verfolgung den kommunistischen Bürgermeister von Lyon, Maranne, verhaftet. Maranne wird als Mitglied des Ausschusses der kommunistischen Arbeiter- und Bauernbund nicht nur des Verstoßes gegen das Körperschaftsgesetz, sondern auch des Komplotts gegen die Sicherheit des Staates beschuldigt. Trotzdem er seit einem Jahre seine Bürgermeister-Geschäfte ungehindert fortsetzte, war es der Polizei nicht gelungen, ihn auch nur ein einzigesmal zu Gesicht zu bekommen. Er hatte die ganze Zeit über in Frauenkleidern antikiert. Am Sonnabend wurde er in einer Garage entdeckt, als er im Begriff stand auszufahren.

Blutiger Zusammenstoß im Rheinland

LU Honnef, 18. Mai.

Am Sonnabendabend hielten die Nationalsozialisten hier eine Versammlung ab, die durch Kommunisten ständig gestört wurde. Die Nationalsozialisten wurden von den Kommunisten schließlich aus dem Saale gedrängt und diese hielten nun dort eine Versammlung ab. Darauf holten die Nationalsozialisten Verstärkungen aus Bonn herbei, die dann das Lokal kürten. Dabei gab es acht Verletzte, drei Kommunisten, einen Nationalsozialisten und vier Unbeteiligte. Auf beiden Seiten fielen Schüsse. Die Honnefer Polizei, unterstützt durch Landjägermannschaften und durch ein von Köln herbeigerufenenes Ueberfallkommando, konnten die Gegner auseinanderreiben und die Ruhe wiederherstellen.

Reichsbannerauto verunglückt

SPD Wismar, 19. Mai.

Bei der Rückfahrt vom Gau-Aufmarsch des Reichsbanners in Rostock verunglückte gestern in den späten Abendstunden etwa 20 bis 25 Reichsbannerleute, die auf Lastwagen nach Schwerin zurücktransportiert werden sollten. In der Nähe der Ortschaft Jörnstorf wollte das Lastauto einer Schweriner Firma einem anderen Auto ausweichen. Dadurch geriet der Anhängerwagen des Lastautos ins Schleudern und schlug um. Sechs Reichsbannerleute wurden schwer verletzt und mußten sofort in die Krankenhäuser von Schwerin und Wismar eingeliefert werden. 15 bis 17 Reichsbannerleute erlitten weniger schwere Verletzungen.

Troski bleibt ausgewiesen

LU Romno, 18. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Polit-Büro der kommunistischen Partei beschlossen, den Ausweisungsbefehl gegen Trocki, der am 1. Juli d. J. abläuft, noch auf ein Jahr zu verlängern. Trocki darf nicht nach Rußland zurückgehen und sämtliche Maßnahmen gegen ihn bleiben weiter in Kraft.

Angriffe auf Salzlager 400 Verhaftungen

LU London, 18. Mai.

Der lang angebrohte Ueberfall auf die Salzlager von Wadola ist am Sonnabend erfolgt und hat sich zu einem Kampf zwischen Polizei und Freiwilligen entwickelt, der von Sonnabend nachmittag bis Sonntag Mittag andauerte und mit der Verhaftung sämtlicher 400 Freiwilligen endete. Ueber die Vorgänge wird im einzelnen aus Bombay noch folgendes berichtet: In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag spielte sich ein regelrechtes Versteckspiel zwischen den Freiwilligen und der Polizei ab. Die Auseinandersetzungen waren von gelegentlichen Ringkämpfen zwischen Polizisten und Freiwilligen begleitet. Da die Salzlager über ein Gelände von 6 Quadratmeilen verteilt sind, waren die Voraussetzungen für einen Angriff der Freiwilligen sehr günstig. Gruppen von Freiwilligen von je 20 Mann versuchten immer wieder, unbewachte Punkte anzugreifen und wurden stets zurückgewiesen, bis nach 2 Stunden ein Waffenstillstand eintrat. Die Taktik der Polizei war nur darauf gerichtet, weitere Verhaftungen zu vermeiden. Die Freiwilligen dagegen versuchten, Verhaftungen über die Aufnahmefähigkeit des nächsten Gefängnisses hinaus zu erzwingen, was ihnen auch gelang. Der Kriegsrat des Nationalkongresses in Bombay betrachtete daher die Vorgänge als einen vollen Sieg der Gandhijisten und einen Triumph des Gewaltlosigkeitprinzips des Unabhängigkeitskampfes.

Die Haltung der Mohammedaner

LU London, 17. Mai.

Die Angriffe auf die Salzlager in Indien werden fortgesetzt. In Bombay sammeln sich etwa 2000 Gandhi-Leute, um am Sonntag das Salzlager von Wadola anzugreifen. Polizei ist bereitgestellt. Auch in Bharajana und Shiroda sind neue Angriffe auf die Salzlager erfolgt. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei gab es sieben Verwundete. In Shiroda sind 200 Freiwillige verhaftet worden.

Der liberale Führer des indischen Kongresses, Mohammed Ali, hat die Bombayer Regierung gebeten, ihm die Erlaubnis zu einer Besprechung mit Gandhi zu erteilen, um mit ihm die Frage der Wiederherstellung des Friedens erörtern zu können. Mohammed Ali hat auch eine Besprechung mit dem Vikarönig gehabt.

„... er ist bloß aus Europa-pa...“

Briand's Europa-Denkschrift

SPD Paris, 17. Mai.

Die Europa-Denkschrift des französischen Außenministers Briand über die Regierungen der europäischen Mächte am Sonnabend überreicht worden. Die Denkschrift besteht aus 10 Druckschriften und beginnt mit der Erinnerung daran, daß am 3. September 1929 die Vertreter von 27 europäischen Staaten, die dem Völkerbund angehören, in einer mit Frankreich einberufenen Konferenz vereinbart haben, ihren Regierungen die Frage einer Verständigung der europäischen Völker über die Einrichtung einer Art Bundesverhältnis zur Prüfung zu unterbreiten. Einstimmig sei von den Vertretern dieser 27 Staaten anerkannt worden, daß ein derartiger Plan anzustreben und notwendig sei. Gedacht habe man vor allem an eine Organisation, durch die die ständige Solidarität zwischen den europäischen Völkern begründet, die Möglichkeit einer unmittelbaren Verbindung geschaffen und die Prüfung, Erörterung und Regelung gemeinsamer Probleme vorbereitet werde. Der Vorschlag, der den europäischen Völkern jetzt zur Prüfung vorgelegt werde, finde seine Rechtfertigung in dem Gefühl einer Gesamtverantwortlichkeit angesichts der Gefahr, die den europäischen Frieden wegen der wirtschaftlichen und politischen Unausgeglichenheit bedrohe.

In die Einleitung schließt sich eine längere Zusammenfassung der Gesichtspunkte, die der Verfasser der Denkschrift zur Erörterung stellen will. Sie betreffen: „Notwendigkeit eines allgemeinen Abkommens zur Feststellung des Grundgesetzes der moralischen Einheit, Notwendigkeit eines Mechanismus, welcher der europäischen Union die zur Ausführung seiner Aufgaben notwendigen Organe sichert, Notwendigkeit, im voraus die wesentlichen Richtlinien festzulegen, welche die allgemeinen Auffassungen des europäischen Komitees feststellen und es bei seiner Studienarbeit zur Aufstellung des Programms einer europäischen Organisation leiten. Bestimmung des Gebietes der europäischen Zusammenarbeit, vor allem im Bereich der verschiedenen Wirtschafts- und Verkehrsgebiete, der Finanzen, der Arbeitsfrage, der Hygiene, der geistigen Zusammenarbeit und der interparlamentarischen Beziehungen.“

P. M. Als am 5. September 1929 Briand auf der 10. Vollversammlung des Völkerbundes in die zu jedem Herbst in Genf übliche Phrasendrescherei, genannt Generalsdebatte, einstieg, hatte der alte Herr eine äußerst betrübliche Situation vor und hinter sich. Jedes Jahr waren an dieser Stelle von ihm die schönsten Reden gehalten worden, jedes Jahr hatte er hier seinen Lebensinhalt in einen kühnen Leitsatz zusammenfassen dürfen: und immer wieder mußte er feststellen, daß die Resultate bei Nicht-Beisein nicht viel von dem Glanz zeigten, den er in Genf spendete.

Das Bemühen Frankreichs, im Rahmen des Völkerbundes eine von Frankreich beherrschte europäische Ordnung durchzusetzen, war mißglückt.

In Locarno hatte man sie nebenbei zu Grab getragen, und der hier noch unternommene Versuch in Thoiry, sie mit Stresemanns Hilfe neu zu beleben, blieb ohne Folgen. An dem Widerstande Englands scheiterte Briand, und es gab Augenblicke sogar, wo es den Anschein hatte, als ob die Regierung Chamberlain die einzig entscheidende Macht im Völkerbunde war. Der englisch-französische Gegensatz blieb bestehen, ohne daß er Frankreich beträchtliche Gelegenheiten gegeben hätte, ihn innerhalb der europäischen Politik zu seinen Gunsten erfolgreich auszuwerten. Erst in der letzten Phase der Regierung Chamberlain sollte sich eine neue Chance eröffnen, die einer engeren französisch-englischen Zusammenarbeit. Aber ohne noch recht eigentlich die Wesse und Ziele dieses in dem berückichtigten englisch-französischen Marineabkommen vom Sommer 1928 angebahnten Geschäftes festzulegen, änderte sich die Situation durch den Regierungsantritt Macdonalds. Die englische Außenpolitik nahm eine scharfe Wendung und auf jener 10. Vollversammlung sollte die Abkühlung der englisch-französischen Beziehungen ganz deutlich werden. Da holte Briand einen alten Schläger hervor und propagierte die Idee der europäischen Zusammenarbeit.

Es folgte dann der übliche Instanzenweg, bis jetzt das Briand'sche Memorandum

der Öffentlichkeit und den einzelnen Regierungen übergeben werden konnte. In der Zwischenzeit ist die damals erkennbare Richtung der englischen Außenpolitik noch trasser geworden, wie es ja der Ausgang der Londoner Konferenz erwies hat. Man muß aus diesem Zusammenhang heraus das Briand'sche Memorandum werten. Man wird begreifen, daß sich das Memorandum somit auf seine abgeschlossene Entwicklung gründet, sondern vielmehr der Mannigfaltigkeit und Unbeständigkeit innerhalb der europäischen und weltpolitischen Verhältnisse angepaßt ist. Die Tendenz aber, die ihm zugrunde liegt, ist die gleiche, die die Genfer Politik Frankreichs von jeher bestimmt hat.

Es soll für gewisse Fragen, die Europa besonders angehen und in denen die europäischen Staaten das Bedürfnis nach einem gesonderten, unmittelbaren und direkten Vorgehen im Interesse des Friedens selbst empfinden können und in denen sie außerdem den Vorteil eines besonderen Sachverständnisses haben, das auf ihre technische Zusammengehörigkeit und ihre gemeinsame Zivilisation zurückzuführen ist. — Für diesen Bandwurm also soll ein neuer innerhalb des Völkerbundes bestehender Rahmen geschaffen werden. Mit den dazugehörigen Instanzen, versteht sich. Eine „europäische Konferenz“ soll so eine Art Reichsrat abgeben und der „europäische Ausschuss“ das „Vollzugsorgan“ bilden. Wofür und was hier „vollzogen“ werden soll, ist nicht ganz einseitig ersichtlich, da in der Einleitung des Memorandums dem neuen Leben nur eine „beratende“ Funktion zugeordnet ist, während im übrigen die bisherigen Rechte und Pflichten des Völkerbundes und seiner Organe bestehen bleiben sollen. So ist denn auch die völkerrechtliche Grundlage der neuen Instanz aus dem Artikel 21 des Völkerbundespaktes, der „Abmachungen über bestimmte Gebiete“ auslöst, geschöpft.

So handelt es sich also um die Konstituierung einer europäischen Fraktion innerhalb des Völkerbundes, die obendrein noch einen feudalen organisatorischen Charakter tragen soll, indem ihre Organe, wie die des Völkerbundes, nicht von den Völkern, sondern von den Regierungsmännern gebildet werden sollen.

Die Gefährlichkeit dieser neuen „paneuropäischen“ Konstruktion ist unter den gegebenen europäischen Verhältnissen augenfällig. Die an mehreren Stellen des Memorandums getroffene Betonung, daß das neue Mittel nur eines der vielen zur Erhaltung und Ausdehnung des Friedens dienen solle, und vor allem seine Spitze gegen außereuropäische Mächte und solche europäische Staaten, die dem Völkerbund nicht angehören und von der Briand'schen Konzeption ausgeschlossen sind (Rußland, Türkei), tragen soll, wird uns wenig beruhigen können. Mit solchen hochherzigen Versicherungen sind bisher noch alle gefährlichen Sonderbindnisse offeriert worden.

Nun wird man sagen, es komme nicht auf die Absichten und Ziele derjenigen an, die ein solches Werk schaffen, sondern auf die Möglichkeiten, die es zum Guten werden könnten. Das ist richtig, und deshalb müssen wir Sozialisten von dieser Fragestellung ausgehen, um eine sichere Haltung gegenüber dem Briand'schen Vorschlag gewinnen zu können. Selbst wenn durch den Briand'schen Plan der Zusammenschluß des europäischen bzw. kontinentaleuropäischen Finanzkapitals zu einer Einheitsfront

gegen das europäische Proletariat gefördert wurde, so wäre diese Tatsache ebenso wenig ein stichhaltiger Einwand wie der Hinweis auf die „Absichten“ der Pan-Europa-Kapitalisten. Die Frage ergibt sich für uns vielmehr in folgender Form:

Bedeutet die wirtschaftliche und politische Einigung Europas eine Förderung in der Entwicklung der Produktivkräfte? Sind die auf dieser Basis gegebenen politischen Möglichkeiten friedensfördernd oder friedensstörend?

Lassen wir zunächst die Frage der Realisierbarkeit des Briand'schen Planes außer Acht, da er, wie gesagt, nur die Tendenz einer Entwicklungsmöglichkeit ins Auge faßt. Diese Tendenz bedeutet, von der ökonomischen Seite aus gesehen, keine Befestigung feudalkapitalistischer Hemmungen, die der Kapitalismus durch die Bildung von Nationalstaaten kriegerisch überwand. Diese Etappe ist beendet. Wie heute der Krieg den Ausklang der imperialistischen Entwicklung des Kapitalismus bildet, so sind auch alle wirtschaftlichen und politischen Kombinationen in die gleiche gesellschaftliche Wirklichkeit einzuordnen.

Dann bedeutet der wirtschaftliche Zusammenschluß Europas die Voraussetzung erhöhter Ausbeutung unter Umgehung der im Kapitalismus liegenden Möglichkeiten, die die Entwicklung der Produktivkräfte fördern.

In der organisierten kapitalistischen Machteinheit Europa fährt das Finanzkapital und die Schwerindustrie. Die von ihnen getragenen „paneuropäischen“ Kartelle würden den Versuch darstellen, auf Kosten des europäischen Proletariats möglichst rationell zu „rationalisieren“. Eine solche kartellierte Rationalisierung kann produktions-technische Verbesserungen, die etwa auf Kosten der Unternehmer gingen, geradezu unterbinden: die Entwicklung der Produktivkräfte würde also nicht gefördert, sondern gehemmt werden. Die andere Seite dieser Tendenz ist die Verschärfung des Konkurrenz-Kampfes mit Amerika-England, oder, wenn von der Ausdehnung Englands abgesehen wird, eine Verschärfung des Kampfes um die Herrschaft der Kartelle. An Stelle der Förderung friedlicher Tendenzen würde eine Förderung der imperialistisch-kriegerischen treten. Was nicht der in Briand's Memorandum ausgesprochene Wunsch, dieser wirtschaftliche Verband dürfe keine Zollunion sein, wo „die inneren Zölle abgeschafft, an den gemeinsamen Grenzen dagegen um so höhere Schranken errichtet“ würden!

Die wirtschaftliche und politische Einigung Europas kann nur die wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten, die die Entwicklung der Produktivkräfte fördern, nicht schaffen, sie kann nur die be-

Gegen die Sonderumsatzsteuer Protest der freien Gewerkschaften

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund und der Allgemeine deutsche Beamtenbund, Ortsausschüsse Heidelberg, richten an ihre Mitglieder folgenden Aufruf:

Im Namen des Volkes verkündet die gegenwärtige Reichsregierung Befehle über ungeheure Verbrauchssteuern, Zölle, Steuern für Mineralwasser, Limonade, Tabak, Eier, nachdem Tee, Kaffee- und Weiszölle erst kürzlich erhöht wurden. Die bisher geltend gemachte zollfreie Gefrierfleischzufuhr, die auch den Kerntern der Armen, den Unterstützungsempfängern, wenigstens ein einzigesmal in der Woche eine kleine Fleischportion ermöglicht, ist beseitigt.

Diese brutalen Belastungen für den Verbraucher rauben der minderbemittelten Volksschichten erneut große Teile ihrer Kaufkraft, in einer Zeit mit Millionen von Erwerbslosen, Kurzarbeitern, welche nicht wissen, wie sie ihr nacktes Leben, das Leben ihrer Familie erhalten sollen. Zu gleicher Zeit verschärft die gleiche Reichsregierung Hunderte von Millionen an die landwirtschaftlichen Grundbesitzer, auf Kosten der Verbraucher und Steuerzahler, schafft man eine Sondersteuer für die Konsumvereine, die einzigen Preisregulatoren als Bollwerk gegen den Lebensmittelmangel und die Preisbildung, bestraft man durch ein Sondergesetz die wirksame Selbsthilfeorganisation zur Erhaltung und Sicherung der Kaufkraft aller Werktätigen.

Wer sind diese Volksvertreter, welche die vom Volk ausgehende Staatsgewalt so brutal wie nie zuvor gegen das Volk mißbrauchen? — Es sind dies die Deutsche Demokratische Partei, Deutsche Volkspartei, Zentrumspartei, Deutschnationale Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, die sich stets gern rühmen, große Massen Arbeiter, Angestellte und Beamte mit zu ihren Wählern zu zählen.

Reidischer Krämergeist gegen die verhassten Konsumvereine der in der Wirtschaftspartei im Reichstag vertretenen Kleinhändler, Krämer, Bäder und Metzger ist die Ursache dieser Schandgesetze. Ihnen hat die organisierte Klassenbewußte Arbeitnehmerschaft die Antwort zu geben. Diese Antwort muß lauten: Keinen Pfennig unserer Kaufkraft der Hand, die uns schlug, dem privaten Kleinhandel, Bädern, Metzger.

Wir wollen euch zeigen, von wem die profituliche private kapitalistische Wirtschaft abhängig ist.

Unsere Abwehr gegen euren Angriff ist die restlose Anlegung und Ausnutzung unserer Kaufkraft im Konsumverein. Wir lassen uns das Recht unserer wirtschaftlichen Selbsthilfe nicht rauben. Wir handeln!

Nieder mit Hindenburg!

Nach einer Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten verübten am 4. Mai in einem Lokal in Mehrrow (Kreis Niederbarnim) zwei Mitglieder der Schalmeienkapelle einer Berliner Abteilung der NSDAP, einen Kubentrick. Sie schleppten ein im Saale hängendes Bild des Reichspräsidenten in den Garten und hängten es an einem Baume auf. Der eine Spielmann trat mit einem Stock dem Bilde die Augen aus und schlug mit dem Stock nach dem Bilde, so daß es in zwei Hälften zerbrach. Hierbei sollen beleidigende Ausrufe gegen den Reichspräsidenten gefallen sein.

Die Nationalsozialisten lassen durch die Hugenbergsche Tel. Union zu dem Vorfalle eine Erklärung verbreiten, in der sie behaupten, ihre Partei habe damit nichts zu tun. Die Vorgänge hätten sich erst abgespielt, nachdem die Berliner SW-Abteilungen bereits geschlossen abmarschieren seien. Trotzdem hat der Ortsgruppenführer, Müllermeister Rude, der nach dem Polizeibericht bei der Tat anwesend war, am anderen Tage der Besitzerin des Lokales ein gleiches Bild als Ersatz gebracht. Die Nazis sagen in ihrer Erklärung, das sei nur geschehen, weil sich der Vorfalle ein Anschluß an eine Parteiveranstaltung ereignet habe. Sollte das böse Gewissen dabei nicht eine wesentliche Rolle spielen?

Die Nazi-Offiziere bleiben in Haft. Der Haftprüfungsausschuss des vierten Straßensitzes des Reichsgerichts hat die Beschwerden der Umer Reichswachroffiziere gegen ihre Verhaftung verworfen. Die Umer Reichswachroffiziere waren feinergeartet wegen des Verdachts der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens — nationalsozialistische Zerfurchungsarbeit in der Reichswehr — in Haft genommen worden.

stehenden des stabilisierten imperialistischen Kapitalismus entwickeln. Es ist nicht einmal anzunehmen, daß ein solches kapitalistisches Pan-Europa eine Befriedung innerhalb Europas selbst bewerkstelligen könnte.

Das ungefähr ergibt sich, wenn man das Ziel der in Briand's Projekt enthaltenen Tendenz „im luftleeren Raum“ betrachtet. Form und Inhalt hängen hier so eng miteinander zusammen, daß sich eins vom anderen nicht trennen läßt. Die inneren europäischen Machtkämpfe würden an Schärfe gewinnen und der Genfer Völkerbundsorganisation wäre an Stelle einer demokratischen Reform ein ganz gefährliches Instrument eingefügt. In dieser Tatsache wird auch durch die schönen Reden, die auf dem zur Zeit in Berlin tagenden pan-europäischen Kongress gehalten werden, nichts geändert. Immerhin ist die hier von dem englischen Delegierten Amers, dem früheren Kolonialminister in der Regierung Chamberlain, eingenommene Haltung ein nicht zu übersehendes Moment in der Abwägung der Möglichkeiten eines kontinentaleuropäischen Imperialismus. Nach dieser Anschauung, die wohl auch von der Arbeiterpartei zu erwarten ist, sei England mit seinem Weltreich nicht in der Lage, einem pan-europäischen Gebilde anzugehören, wenn es ihm auch keine Gegnerschaft entgegenbringe, sondern in ihm eine „Ergänzung“ sehe.

Sagt uns dieser Tatbestand nun, daß wir Sozialisten einfach die Hände in die Taschen stecken und uns in jenem ruhigen Wohlsein zu gefallen hätten: die Geschichte geht uns „weil reaktionär“, nichts an?

Keinesfalls, wir haben uns vielmehr um eine dieser Sachlage entsprechend politische Praxis zu bemühen. Die hätte vor allem darin zu bestehen, daß die sozialistischen Parteien des europäischen Proletariats den Kampf führen (um nur einiges herauszuheben) für eine Beseitigung der Zollmauern, nicht nur innerhalb Europas, sondern auch gegenüber der außereuropäischen Welt, für die Beseitigung aller den europäischen und Weltfrieden bedrohenden Sonderverträge und für die Herstellung eines obligatorischen Schiedsgerichtsvertrags generellen Charakters, für die Sicherung und Ausgestaltung der demokratischen Rechte innerhalb jedes Landes, für die Zurückdrängung der reaktionären Einflüsse in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. In dem Arbeiterkampf um diese Ziele führt jeweils gegen die Bourgeoisie des eigenen Landes, aber auch unter der Einordnung dieses Kampfes in die internationale sozialistische Solidarität, wird es in jedem einzelnen Falle den Gegensatz zwischen seinen Interessen und denen der kapitalistischen Pan-Europapolitik bemut und praktisch machen! Dann wird es eine wirkliche Realpolitik treiben, die ihre Einheit mit dem großen sozialistischen Endziel nicht verläßt.

Ein origineller Einbruch im Güterbahnhof

Vor dem Leipziger Amtsgericht wurde ein Prozeß gegen zwei Einbrecher durchgeführt, der einer gewissen Originalität nicht entbehrt. Auf der Anklagebank saßen der 44-jährige Sattler Emil Seifert und der 34-jährige Straßenhändler Otto Frauendorf. Seifert ist seit November 1928 arbeitslos und durch eine schwere Nierenkrankheit nicht in der Lage, eine körperlich anstrengende Arbeit zu übernehmen. Bei seinem Wege zur Stempelkassette traf er häufig den auf dem Königsplatz stehenden Straßenhändler Frauendorf, mit dem er vor einigen Jahren einmal im Leunawert zusammen arbeitete. Seifert hatte sich einen Plan ausgedacht, wie er zu Geld kommen könne. Er ließ sich von Frauendorf Geld geben, besorgte sich dafür „Altenbretter“ und zimmerte davon eine große Kiste, die er mit Frauendorf gemeinsam mit Holzwohle und Leinwand auspolierte, um bequem darin liegen zu können. Er kaufte gleichzeitig in einem Warenhaus drei weitere Kisten, die, zur Hälfte mit Briffetts gefüllt, als Holzplatten deklariert und verfrachtet wurden. In die große Kiste setzte sich Seifert selbst hinein und ließ sich, nachdem er sich genügend mit Nahrungsmitteln versehen hatte, ebenfalls zum Versand fertig machen. Mit der Aufschrift „Elektrische Kochherde, Vorlicht, nicht stürzen“, schaffte Frauendorf die große Kiste auf den Güterbahnhof in Eutritsch, wo er sie als Frachtgut aufgab. Die drei anderen Kisten wurden auf dem Güterbahnhof in Wahren aufgegeben. Alle vier Kisten sollten an eine Firma Sedowitz in der Kohlgartenstraße geschickt werden. Seifert hatte vor der Verfrachtung einen Schuppen in der Kohlgartenstraße für ein Jahr gemietet und an dem Schuppen ein Schild mit dem fingierten Namen Sedowitz angebracht.

Die Verfrachtung der Kisten geschah am Sonnabend, dem 13. März. Die beiden Einbrecher hatten so spuliert, daß die Kisten am Sonnabend noch zum Magdeburg-Thüringer Güterbahnhof geschafft wurden und dort den Sonntag über stehen blieben. Da Sonntags auf dem Güterbahnhof nicht gearbeitet wurde, konnte Seifert in aller Ruhe seine Wohnkiste verlassen und zusammenstellen, was erreichbar war. Der Plan glückte auch. Seifert sah sich auf dem Güterboden um und fand eine große Ledertasche, in der er wertvolle Sachen vermutete. Außerdem entdeckte er mehrere Ballen mit wertvollen Fellen und noch eine leere Kiste. Die Ledertasche nahm er mit in seine Wohnkiste und das übrige Gut verpackte er in die drei vorbereiteten Kisten, aus denen er die Briffetts hinauswarf und in die gefundenen leere Kiste tat. Für solche Eventualitäten hatte er bereits die notwendigen Papiere mitgebracht.

Am Montag wurden dann sämtliche Kisten durch ein Rollfuhrwerk wieder an den Ausgangspunkt der Reise, in die Kohlgartenstraße, zurückgeschafft, nur mit dem Unterschied, daß der Inhalt sich inzwischen vermindert hatte. Frauendorf half dem Rollfuhrwerk beim Abladen und ermahnte ihn besonders, mit der großen Kiste recht vorsichtig zu sein, da sie sehr wertvolle elektrische Kochapparate enthalte, die für einen Neubau bestimmt seien. Nachdem der Rollfuhrwerk weggefahren war, entließ Seifert wohlbehaltend, wenn auch etwas hungrig und durstig, seiner Wohnkiste und man ging daran, die Beute zu prüfen. Alles hätte gut geklappt, wenn der Fehler, der die Ware „verschauern“ sollte, einen anderen Preis gemacht hätte. Wegen dieser Preisdifferenz kam es zum Kraach und das so sorgfältig vorbereitete Unternehmen zur Liquidation.

Der Angeklagte Seifert, der schon eine Menge Vorstrafen wegen Urkundenfälschung und Einbruchs hinter sich hat, gibt die Tat zu und schildert die Ausführung in allen Einzelheiten. Frauendorf dagegen, der ebenfalls häufig wegen Diebstahls verurteilt ist, verweigert alles zu leugnen, und schiebt den berühmten „großen Unbekannten“ ein.

Das Gericht verurteilt Seifert zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und Frauendorf zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt, dagegen die Unternehmungshaft seit dem 15. März 1930 in vollem Umfange angedroht.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Herberich in Leipzig. Verantwortlich für den Inhaltlichen Teil: Hugo Schöndt in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchverlag „Allgemeine Druckerei“.

Gegen Bronchial-Katarrh, hartnäck. Husten, Asthma, Atemnot nimm Lauensteins Spezial-Elixier Guaiakum und Tee. Allein echt: König-Salomo Apotheke (an der Nikolaistraße), Grimmaische Straße 17

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Sächsische Angelegenheiten

Was alles wohlverworbene Rechte sind

[Zit der § 186 Absatz 2 der Sächsischen Gemeindeordnung vom August 1923 rechtmäßig?

(Z. R.) Die Sächsische Gemeindeordnung vom 1. August 1923 ist nach erbitterten Kämpfen mit dem Bürgerturn zustande gekommen. Und das Bürgerturn hat, nachdem es wieder die Macht erobert hatte, selbstverständlich nicht gesäumt, dieses ihm so unangenehme Gesetz rückwärts zu revidieren. Aber letzten Endes hätte es dieser gesetzgeberischen Arbeit gar nicht bedurft. Wozu hat man denn die unparteiischen, nur dem Gesetz unterworfenen Gerichte?

So darf es auch nicht wundernehmen, daß das Reichsgericht in Leipzig Ende vorigen Jahres, als das Bürgerturn schon längst die neue Gemeindeordnung geschaffen hatte, der älteren Gemeindeordnung vom 1. 8. 1923 einen Gesetzesfußtritt gegeben hat. In einem Urteil vom 26. November 1929 (Aktenzeichen III 91/29) hat das Reichsgericht festgestellt, daß eine der wichtigsten Bestimmungen der Gemeindeordnung, der § 186, Absatz 2, mit der Reichsverfassung unvereinbar und daher rechtsunwirksam sei. Dem Prozeß lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Kläger war Gemeindevorstand (Bürgermeister) der besagten Gemeinde gewesen. Er war von ihr auf Grund der Sächsischen Landgemeindeordnung vom 11. 7. 1913 angestellt und später wiedergewählt worden, die Wahlzeit lief bis zum 30. 6. 1927. Am 1. 4. 1924 trat jedoch die Sächsische Gemeindeordnung vom 1. 8. 1923 in Kraft und die Gemeindevorordneten beriefen am 11. 4. 1924 den Kläger auf Grund des § 186 Absatz 2 der GO vom Amt ab, zahlten ihm aber bis zum Ende seiner Wahlzeit sein volles Gehalt, während für die Zeit ab 1. 7. 1927 die Hälfte der bisherigen Bezüge als Rente gewährt wurde. Der Kläger machte nun geltend, der § 186 Absatz 2 der GO stelle eine unzulässige Beeinträchtigung seiner wohlverworbene Rechte dar, nach denen er bis zum Ablauf seiner Amtszeit im Dienste hätte bleiben dürfen und nach denen ihm erst nach Ablauf seiner Amtszeit das Ruhegehalt unter Zugrundelegung der nunmehr verdienten Pension hätte gezahlt werden müssen. Es liege daher ein Verstoß gegen Artikel 129 der Reichsverfassung vor. Das Gericht erster Instanz hatte den Kläger abgewiesen, das zweitinstanzliche Gericht hatte zugunsten des Klägers entschieden, die Revision der beklagten Gemeinde wurde zurückgewiesen. Das Reichsgericht führte in dieser Entscheidung aus, daß es schon wiederholt festgestellt habe, daß für die auf Lebenszeit angestellten Beamten ein verfassungsmäßig geschütztes Grundrecht bestehe, nicht vorzeitig aus dem Amt entlassen zu werden, sofern nicht gewisse (hier nicht in Betracht kommende) Ausnahmen vorliegen, wie der Eintritt der Dienstunfähigkeit oder die disziplinarische Entfernung aus dem Amt (Reichsgericht in Zivilsachen, Band 104, Seite 58 ff., und Band 107, Seite 6.). Diese Grundsätze müßten aber auch gelten für die auf bestimmte Zeit gewählten Gemeindebeamten, sofern sie vor dem Ablauf ihrer Wahlzeit abberufen werden sollten. Der Kläger sei im Jahre 1918 wiedergewählt worden, und damals sei der § 68 Absatz 1 der Sächsischen Landgemeindeordnung in Geltung gewesen. Dieser habe bestimmt, daß die zeitweilige oder gänzliche Entfernung eines Gemeindevorstandes von seinem Amt nur zulässig sei bei wiederholter Pflichtverletzung und bei festgestellter Dienstunfähigkeit. Der § 186 der Sächsischen Gemeindeordnung vom 1. 8. 1923 sei seit dem 1. 4. 1924 an die Stelle dieser Bestimmungen der Landgemeindeordnung getreten. Danach hätten die bisherigen „Gemeindevorstände“ ihr Amt als „Bürgermeister“ weiterzuführen gehabt; sie seien aber nunmehr binnen bestimmter Frist abberufen worden. Und diese Abberufung habe nach rein politischen Gesichtspunkten erfolgen können, sei also auch unter anderen Voraussetzungen zulässig gewesen, als im § 68 der Sächsischen Landgemeindeordnung erwähnt worden seien. Diese Erweiterung des Abberufungsrechts sei eine mit dem Artikel 129 Absatz 3 der Reichsverfassung unvereinbare Entziehung wohlverworbener Rechte des Wahlberechtigten. Der § 186 der Gemeindeordnung vom 1. 8. 1923 entbehre infolgedessen der rechtlichen Wirksamkeit.

Nach dieser reichsgerichtlichen Weisheit kann ein Wahlbeamter für seine Arbeit so ungeeignet, so dumm, so widerspenstig gegen die Beschlüsse der Gemeindevorordneten wie nur möglich sein. Er kann sich alles leisten, sofern er sich nicht disziplinarisch fassen läßt, darf er nicht einmal unter Fortzahlung seines vollen Gehalts von seinem Amt entfernt werden! So unantastbar, so überirdisch, so unerreichbar ist nicht einmal die Stellung Hindenburgs. Das ist die „Rechtsprechung“ des Reichsgerichts.

Festgenommener Banknotenfälscher

In Dresden wurde ein 53 Jahre alter Photograph, der im Verdacht stand, falsche Geldscheine herzustellen, von der Polizei in seiner Wohnung am See überrascht. Es wurden Platten und Abzüge zur Herstellung falscher Tausend- und Fünfhundert-Mark-Scheine gefunden. Er gibt zu, im Jahre 1923 etwa 100 Stück falsche Fünfhundert-Mark-Scheine verfertigt zu haben. Seine jetzt geschiedene Frau und eine Gefährtin haben ihm dabei geholfen. Die Frau wurde in Fürstenwalde bei Berlin ermittelt und nach Dresden gebracht. Auch die Photographin wurde festgenommen. Der verhaftete Photograph versuchte seit einem Jahre falsche Zwanzig-Mark-Scheine anzufertigen. Ihre Fertigstellung konnte noch rechtzeitig unterbunden werden. Sachverständige der Reichsbank prüften gegenwärtig, ob noch andere in der Werkstatt hergestellte Geldscheine in Verkehr gebracht sind.

Wegen einer Straßenbahnfahrt

Vor dem Schöffengericht in Dresden hatte sich ein 66 Jahre alter Rentner zu verantworten, weil er versucht hatte, eine Straßenbahnfahrkarte, die von einem Kontrolleur statt mit einer Knospange mit einem Ticketstift entwertet worden war, zu einer weiteren Fahrt zu benutzen, nachdem er den Ticketstift westwärts hatte. Der Rentner wurde wegen gewinnfälliger Artundweiligkeit und Betrug zur Mindeststrafe von einer Woche Gefängnis verurteilt.

Meißen. Ueber 100 Kanarienvögel entflohen. In Taubenheim hatte sich das Fenster einer Kanarienzüchterei geöffnet, so daß etwa 120 Vögel ausflogen. Obwohl für jeden abgeflossenen Kanarienvogel eine Geldbelohnung ausgesetzt wurde, konnten nur wenige Vögel wieder eingefangen werden.

Freiberg. Ein Wilderer festgenommen. Im Nittergutswalde von Begefarth stieß ein Jagdberchtigter mit einem Wildhieb zusammen, der zunächst die Flucht ergriff. Es gelang jedoch, seine Spur zu verfolgen und ihn in seiner Wohnung festzunehmen. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man einen frisch geschossenen Rehbock und mehrere Gewehre.

Zittau. Tödlisch überfahren. Bei der Anfahrt der Sportwagen zum Wäldersdorfer Bergrennen auf der Straße nach Eichgraben geriet eine alte Frau unter einen Wagen und erlitt dabei tödliche Verletzungen.

Forderungen der Mieter

Mieterschutz-Ausbau — Erschwingliche Neubaumieten — Öffentliche Mittel für Wohnungsbau

Der 10. ordentliche Verbandstag des Landesverbandes Sachsen im Bund Deutscher Mietervereine E. V. (Sitz Dresden) wurde am 18. Mai in Riesa abgehalten. Der außerordentlich stark besuchte Tagung wohnten Vertreter der sächsischen Ministerien, Amtshauptmannschaften, des Stadtrats und der Stadtverordneten zu Riesa bei. Delegationen hatten ferner die Gewerkschaften und andere Organisationen entsandt. Landesverbandsvorsitzender Herrmann-Dresden referierte über Wohnungspolitik in Reich und Land. Baumeister Seidler-Dresden behandelte das Thema: Einkommen und Neubaumieten.

Die versammelten Vertreter der im Landesverband Sachsen im Bund Deutscher Mietervereine zusammengeschlossenen sächsischen Mieterschaft bekundeten durch Annahme von drei Entschließungen ihren Willen. In der ersten Entschließung wird von der sächsischen Regierung gefordert, sich bei der Reichsregierung für einen den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen angepaßten Ausbau des Mieterschutzes einzusetzen und die für Sachsen noch bestehende ungerichte Vorkerungsverordnung aufzuheben. Weiter wird verlangt, Sachsens Regierung möge bei der des Reiches für die Schaffung eines Wohnungswirtschaftsgesetzes eintreten und sich gegen die mieterfeindlichen Anträge der Deutschen Volkspartei und Wirtschaftspartei, die zur Zeit der Reichsregierung vorliegen, entschieden wenden. Schließlich wird Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, daß sich der derzeitige Reichsjustizminister Dr. Bredt als einseitiger Vertreter des organisierten Hausbesitzes im Reichskabinett betätigt. Wörtlich heißt es dann in der Entschließung: „Nach ihrer Erklärung vom 13. Mai 1930 scheint es, als ob die neue sächsische Regierung eine Erhöhung des Mietzinses für den Kleinhauseigentum plane. Eine Maßnahme zugunsten des Kleinhauseigentums darf, falls sie berechtigt ist, keinesfalls über den Umweg der sogenannten Nebeneinstufungen oder über eine nur Ungerechtigkeiten in sich tragende Staffelung des Mietzinses nach der Größe der Häuser getroffen werden. Wenn der Kleinhauseigentum eine besondere Hilfe braucht, so muß sie ihm durch einen

Erlaß auf die Mietzinssteuer in Höhe des nachgewiesenen Bedarfs zugewilligt werden.“

Die zweite Entschließung, die sich mit der Mietpreishöhe der Neubauwohnungen befaßt, hat folgenden Wortlaut:

„Die Neubaumieten haben in den letzten Jahren eine Höhe erreicht, die für die Durchschnittseinkommen kaum noch zu erschwingen sind. Dadurch wird es besonders Familien mit heranwachsenden Kindern, für welche gesunde Wohnungen in erster Linie erforderlich sind, fast unmöglich, Neubauwohnungen zu beziehen.“

Die derzeitige Neubaumietenpolitik läßt die notwendige Rücksichtnahme auf die Einkommenverhältnisse der breiten Volksschichten in bedenklicher Weise vermissen. Es ist ein dringendes Gebot der Zeit, vor allem in den Städten und Industriebezirken dem jeweiligen Bedarf entsprechend in genügender Anzahl gesunde und räumlich ausreichende Familienwohnungen — keine Kleinstwohnungen — zu Mietpreisen bis zu höchstens 400 bis 500 Mark, je nach Wohnungsgröße, zu errichten. Die Lösung dieser Aufgabe kann im wesentlichen nur durch die Hergabe ausreichender, unversinselter Mittel aus der Mietzinssteuer gelingen. Der Verbandstag richtet an Regierung, Landtag und Gemeindeverwaltungen das dringende Ersuchen, hierzu die nötigen Maßnahmen zu treffen.“

Eine dritte Entschließung fordert von der Landesregierung Aufhebung des Wohnungsneubaus und die sofortige Beilegung von öffentlichen Mitteln zum Wohnungsbau über die derzeit unzulänglichen Wohnungsbauinstrumente der Mietzinssteuer hinaus, notfalls im Wege verbilligter Kredite, um Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit zugleich zu lindern.

Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl der Herren Herrmann als 1. und Groß als 2. Vorsitzenden, Seidler und Geier als Beisitzer. Neugewählt wurden die Herren Bürgermeister Egerth-Heidenau und Köhler-Freitral an Stelle der aus Gesundheitsrücksichten ausscheidenden Herren Prof. Heinrich-Pirna und Bürgermeister a. D. Schubert-Vergagischhübel. Als Tagungsort des nächsten Verbandstages wurde Leipzig gewählt.

Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“

Der Start des Luftschiffs

WTB Friedrichshafen, 18. Mai.

Dem Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zu seiner Südamerikafahrt wohnten Tausende von Menschen bei. Schon in den Vormittagsstunden hatte der Zustrom von auswärtig eingeleitet, in den Nachmittagsstunden verstärkte er sich mehr und mehr. Kurz nach vier Uhr wurden die letzten Postkisten, die das Luftschiff mitnahm, herangeführt; im ganzen 600 Kilogramm Post. Kurze Zeit später kamen die 22 Passagiere, die die erste Etappe mitfahren.

Die Motoren wurden noch einmal kurz ausgeprobt. Das Luftschiff war dann um 4.30 Uhr klar zur Abfahrt. Als letzte bestiegen Dr. Edener und Kapitän Lehmann das Schiff. Um 5.11 Uhr erlöste das Kommando Luftschiff marsch! und langsam glitt der Luftschiff aus der Halle, um sich 5.18 Uhr unter dem Jubel der Zuschauer in die Lüfte zu erheben und bald darauf in westlicher Richtung zu verschwinden.

Bernambuko in Erwartung des „Graf Zeppelin“

WTB Bernambuko, 18. Mai.

Die Aufstellung des Unterkamfers für den Zeppelin ist beendet worden. Man hat den Gasgenerator mehrmals erprobt, so daß die Gasversorgung des Luftschiffes glatt durchgeführt werden kann. Auch der Landungsplatz ist so hergerichtet worden, daß bei dem zu erwartenden gewaltigen Menschenandrang keine Zwischenfälle entstehen können. Alle diese Arbeiten sind bei strömendem Regen, der schon seit einigen Tagen herrscht, durchgeführt worden. Die Mannschaften, die das Luftschiff bei der Landung halten sollen, sind eingeleitet. In Bernambuko und in Rio de Janeiro sieht man dem Zeppelinschiff mit größter Erwartung entgegen. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem Luftschiff und dem bevorstehenden Flug.

Das Wetter auf der Flugroute des Luftschiffes

WTB Hamburg, 18. Mai.

Ueber die Wetterlage in den vom „Graf Zeppelin“ auf seiner Südamerikafahrt zu durchfliegenden Gebieten teilt das Seelagerreferat der Deutschen Seewarte mit: Der Wetterlage über Westeuropa und dem östlichen Atlantischen Ozean gibt ein Tiefdruckgebiet nördlich von Schottland das Gepräge. Auf der Rückseite des Tiefdruckgebietes strömen Kaltluftmassen südostwärts, die in zwei Wellenfronten gestaffelt vorrücken. Die eine Wellenfront reicht bis zu den französischen Mittelgebirgslandschaften und dem westlichen Alpenvorland. Sie bringt dort stärkere Bewölkung und streichweise auch Gewitterhauer. Die Kaltluftmassen bauen einen Hochdruckkeil auf, der von dem Apennin bis nach der südlichen Biscaya reicht und unter dessen Einfluß das Wetter der Iberischen Halbinsel ist. Bei heiterem Wetter ist über Portugal und über dem Südwesten Spaniens die Luftströmung vorwiegend nördlich, während an der spanischen Ostküste wechselland- und Seebrie herrscht. Der Zustrom kühlerer Luft vom Norden her bringt im Raume zwischen Südwestspanien und den Kanarischen Inseln auf dem Luftstiftkurse bei wechsellandenden Winden abermalige Bewölkungszunahme und auf offener See auch wieder Schauer. Nördlich der Kanarischen Inseln bis etwa 10 Grad Nordbreite herrscht dagegen bei nördlichen bis nordöstlichen Luftströmungen Schönwetterbewölkung.

12 tote, 50 erkrankte Säuglinge

WTB Lübeck, 17. Mai.

Wie das Lübecker Gesundheitsamt am Sonnabendmittag bekanntgibt, ist heute ein weiterer Todesfall unter den erkrankten Säuglingen im Kinderhospital eingetreten, so daß sich damit die Zahl der Todesopfer einschließlich der beiden gemeldeten zweifelhafte Todesfälle auf 12 erhöht hat. Die Zahl der erkrankten Säuglinge beträgt, nachdem nunmehr auch alle nicht nur im Kinderhospital, sondern auch von Privatärzten behandelten Fälle bekanntgeworden sind, 50.

Erstes Ergebnis der Untersuchung in Lübeck

Lübeck, 17. Mai.

Vom Gesundheitsamt Lübeck wurde über das Ergebnis der Untersuchungen, die das Reichsgesundheitsamt hier in Sachen des Calmette-Verfahrens anstellte, ein amtlicher Bericht herausgegeben.

Es wird darin zunächst festgestellt, daß zwölf Kinder gestorben und 50 erkrankt sind. Die Mehrzahl der gefährdeten Kinder seien bisher gesund geblieben, eine Reihe schon wieder gesund geworden. Der Senat habe von dem an ihn gelangten Bericht mit großem Bedauern Kenntnis genommen und sich damit einverstanden erklärt, daß die erkrankten Kinder im Kinderhospital unentgeltlich behandelt werden. Der Bericht führt dann folgendes wörtlich aus: „Die Herren Professor Dr. Ludwig Lange vom Reichsgesundheitsamt und Professor Dr. Bruno Lange vom Kochschen Institut sind zu folgenden vorläufigen Feststellungen gelangt: Sie haben festgestellt, daß die Todesfälle und auch die Erkrankungsfälle der schutzgeimpften Säuglinge auf eine Fütterung mit einem Tuberkulosemittel zurückzuführen sind. Wie die Tuberkulosebakterien in den Schutzstoff hineingekommen sind, ist noch nicht geklärt. Offenbar waren sie schon zu Beginn des ganzen Verfahrens in Lübeck in ihm enthalten. Einen Umschlag von der unschädlichen Form in die schädliche Form des Tuberkulobazillus halten die Sachverständigen nach den ausgedehnten Beobachtungen und Untersuchungen an Menschen und Tieren in den verschiedensten Ländern für sehr unwahrscheinlich. Vielmehr bleibt der Verdacht bestehen, daß es sich entweder schon bei der aus Paris überbrachten Originalkultur um echte Tuberkulosebakterien gehandelt hat oder solche sich in den späteren Abimpfungen befunden haben. Ein Nachweis, daß eine Verunreinigung der Kulturen oder eine Nachlässigkeit im Betriebe des Krankenhauseslaboratoriums stattgefunden hat, hat sich bisher nicht erbringen lassen. Die endgültige Aufklärung, soweit eine solche überhaupt möglich sein wird, erfordert eine eingehende Laboratoriumsuntersuchung, die sich auf Wochen erstreckt.“

Das Gesundheitsamt empfiehlt den Eltern, die fraglichen Stellen bei der Beobachtung der mit dem Verfahren behandelten Kinder weitestgehend zu unterziehen. Die behördlichen Stellen seien bereit und in der Lage, mit unterstützendem Rat den betroffenen Eltern zur Seite zu stehen und werden nach und nach die sämtlichen in Betracht kommenden Kinder unterziehen lassen. Für die Behandlung kommt die sonst auch bei jeder Tuberkulose übliche Behandlung in Betracht. Ein Mittel, das schlagartig Erkrankungen beseitigen könne, gebe es leider noch nicht.

Schweres Unglück auf der Saalburg-Bahn

Ein Toter, mehrere Verletzte

WTB Bad Homburg, 18. Mai.

Auf der Saalburgstrecke, die jetzt genau 30 Jahre im Betrieb ist, ereignete sich heute nachmittag ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei Wagen. Während des heftigen Gewitters fuhr ein von der Saalburg kommender Wagen über ein Ausweichgleis hinaus und stieß mit einem von Homburg kommenden anderen Wagen zusammen. Dabei wurden dem auf der vorderen Plattform stehenden 45jährigen Kaufmann Ferdinand Fleischer aus Frankfurt a. M. beide Füße abgequetscht. Er starb, bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war. Der Wagenführer erlitt Beinverletzungen, die aber nicht schwerer Natur sind; außerdem wurden einige Fahrgäste durch Glassplitter verletzt. Der Wagenführer des von Homburg kommenden Wagens rettete sich nach rechtzeitig durch Abspringen. Der Betrieb auf der Saalburgbahn konnte nach zwei Stunden wieder aufgenommen werden.

Stadtrat Busch haftungsfähig. Universitätsprofessor Geheimrat Kajpar ist bei der von der Staatsanwaltschaft angeordneten Untersuchung des Berliner Stadtrats a. D. Busch zu der Ansicht gekommen, daß eine Behandlung Buschs im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses nicht möglich ist, da schon der Transport lebensgefährlich sein könnte. Auf Grund dieses Gutachtens wird die Staatsanwaltschaft von einer Verhaftung Buschs absehen.

Schöne weiße Zähne. Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Säumer, Amt Nienberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnpulver, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Der Leipziger Arbeitsmarkt Anfang Mai

Immer noch 60 000 Arbeitsuchende — Verzögerung der Frühjahrsentlastung

Das Arbeitsamt teilt mit:
Am 30. April 1930 wurden im Bezirk des Leipziger Arbeitsamtes gezählt:

Arbeitsuchende	ml.	wbl.	zuf.
Leipzig-Stadt	35 734	12 256	47 990
Leipzig-Land	8 935	3 083	12 018
Insgesamt	44 669	15 339	60 008

Unterstützte	ml.	wbl.	zuf.
Leipzig-Stadt	24 001	8 714	32 715
Leipzig-Land	6 644	2 351	8 995
Insgesamt	30 645	11 065	41 710

Bermittlungen dazu	ml.	wbl.	zuf.
Rückrufe	5 618	3 273	8 891
Küdfufe	2 879	595	3 474

Die Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes hat sich gegenüber der ersten Aprilhälfte noch weiter verzögert. Das Tempo der Entlastung im Reich, dem Freistaat Sachsen und dem Bezirk des Leipziger Arbeitsamtes im Laufe des Monats April beleuchteten folgende Zahlen:

Hauptunterstützungsempfänger:

Datum	Deutsches Reich	Sachsen	Leipzig
30. 4. 1930 (80629=3,7%)	294171 (634=0,2%)	41713 (132=0,3%)	
15. 4. 1930 (185374=7,9%)	294805 (7949=2,6%)	41845 (1250=2,9%)	
1. 4. 1930 (197028=7,7%)	302754 (14198=4,4%)	43095 (976=2,2%)	

Daraus ist zu ersehen, daß trotz der noch hohen Zahlen der Unterstützten auch im Reich die Entlastung schneller vor sich geht als bisher in Sachsen und im Leipziger Bezirk. Des weiteren geht aus der Aufstellung hervor, daß der Rückgang der Zahlen sich zuletzt erheblich verlangsamte hat. Diese Bewegung entspricht keineswegs der zu erwartenden jahreszeitlichen Entwicklung. In der zweiten Aprilhälfte des Vorjahres hatte die Verleserung im Leipziger Arbeitsamt eine Entlastung von rund 2060 oder 8% erfahren, während die entsprechenden Zahlen dieses Jahres nur um 132 oder noch nicht 1% herabgingen.

Die Arbeitsloseniffer selbst bewegt sich immer noch um 60000. Aufnahmefähiger, wenigstens für weibliche Kräfte, zeigte sich die Landwirtschaft. Hier bestand sogar empfindlicher Mangel an Mädchen, vor allem für bäuerliche Betriebe.

Der Baumarkt belebte sich nur langsam.

Bau- und Erdarbeiter werden im allgemeinen nur kurzfristig beschäftigt. Das Baugewerbe leidet unter Finanzierungs- und Materialmangel. Auch für Ziegeleiarbeiter kam es nur zu einer allmählichen Abnahme der Arbeitslosigkeit. Bei den Konjunkturgruppen wurde der Arbeitsmarkt der Metallindustrie nur wenig entlastet, indem dort eine Abwanderung in andere Berufe, besonders in das Baugewerbe einsetzte. Für die nächsten Wochen sind jedoch keinerlei Anzeichen für einen besseren Beschäftigungsstand zu erwarten. Sehr still liegen gegenüber anderen Jahren die mit dem Baugewerbe in Zusammenhang stehenden Luftenberufe. Aus der Großindustrie des Metallgewerbes lauen wieder zahlreiche Stilllegungsanzeigen vor. Die Arbeitsmarktlage des gesamten Holzgewerbes blieb in allen Gruppen unverändert unglücklich. Die Anforderungen betrafen zum großen Teile Rückrufe oder Neueinstellungen für kurze Dauer. Das graphische Gewerbe war insbesondere für Facharbeiter des Buchdrucks wenig aufnahmefähig. Bei den Angestellten stieg der Andrang neuer Arbeitsuchender etwas nach, doch sind weitere Zulassungsläufe in Handel und Industrie geplant, so daß hier mit einem erneuten Anstehen der Arbeitslosen zu rechnen ist. Wehrlich schlecht sind die Aussichten für Techniker. Das tägliche Aushilfegeld von unelernten Arbeitern konnte nicht befriedigen, wenn auch die harte Zunahme Arbeitsuchender nachgelassen hat.

Die Lage der Herrenmodisterei bleibt weiter unglücklich. In der Damenkleiderei hat sich der Arbeitsmarkt vorübergehend verbleibert. Buchbranche und Herrenkonfektion waren verhältnismäßig aufnahmefähig. Aus den Juristerei kamen infolge Auftragsmangels, besonders aus dem Leipziger Bezirk, viele gekündete und unelernte Arbeiter und Arbeiterinnen zum Leipziger Arbeitsamt. Aus der Geldföhrung im Käsenergewerbe ist unklar. In der Schwärzindustrie hielt nach beendeter Saison der Zugang weiblicher Arbeitskräfte noch an.

Aus der Textilindustrie meldeten sich, wenn auch keine größeren Entlassungen vorgenommen wurden, doch immer wegen Arbeitsmangels oder auch wegen Krankheitsentlassene Facharbeiterinnen, besonders aus den Kammgarn-Spinnereien, Strickereien und der Tricotagen-Industrie erneut an. Zu erwarten ist jedoch, daß im Laufe des Monats besonders die Kammgarn-Spinnereien wieder Leute entlassen werden.

genossenschaft wegen unpünktlicher Abführung der Beiträge wurden aus der Mitte der Beiratsmitglieder und beachtenswerte Wünsche vorgebracht. Regierungsrat Bernhardt gab Aufschluß über die Polizeitrage auf den Staatsstraßen, die der Amtshauptmannschaft zusteht, es sei denn, daß das Innenministerium die Polizeitrage auf den Gemeinden übertragen hat. Ueber die Frage, ob die von den Bezirksverbänden geplante „Ankündigungserklärung“ (Kesselfeuer) zugunsten des Bezirksverbandes erhoben und einheitlich gestaltet werden soll, wurde keine endgültige Entscheidung getroffen. Der Vorstehende empfahl mit Nachdruck den Beitritt zur Krankenkasse der Vereinstätigen, die äußerst günstig und leistungsfähig ist. Von neuem wurde darauf hingewiesen, die Mitgliedschaft beim Landes-Pensionsverband zu erwerben.

Gemeindeverordnetenversammlung in Lindenthal

Nach Verhandlungen der Berufsschulleitung mit der Volksschulleitung ist festgelegt worden, daß der Beschluß des Gemeindeverordnetenausschusses vom März 1929 aufgehoben werden kann. Die Berufsschule kann demnach schon vormittags ihre Unterrichtsstunden beginnen, ohne daß die Volksschule und auch die Turnvereine behindert werden. — Eine Befestigung des Bauausschusses hat ergeben, daß eine Verleserung in der Kreuz- und Mittelstraße für den heutigen Verkehr unvermeidlich ist. Das Kollegium beschließt, dem Beschluß des Bauausschusses beizutreten. — Desgleichen wird einem Beschluß des Bauausschusses zugestimmt, der vorsticht, daß für die Kleintier- und weidlichen Hügel des Post-Bahnhof-Platzes eine Sandspielgelegenheit geschaffen werden soll. — Ferner wird beschlossen, der Aufstellung eines Fernsprechkabinsens am Transformatorhaus in der Baugemeinschaft zuzustimmen. Die Kosten für Kabellegung übernimmt zur Hälfte die Gemeinde, zur anderen Hälfte die Baugemeinschaft. — Die Baugesuche der Siedler Paul Ulmer und Haug, Siedlung Lindenhöhe, werden befürwortend der Amtshauptmannschaft weitergeleitet. — Zwei Baugesuche der Schreiberlandhaus-Kolonie wegen Errichtung von Wohnhäusern mit Bäckerei und Fleischeri am nördlichen Ende der Straße 38 (Ecke Weststraße) werden zurückgewiesen, da zur Errichtung dieser Häuser noch Baugrund von der Gärtnerei May zu erwerben ist, eine Einigung zwischen beiden Besitzern jedoch bisher nicht erzielt werden konnte. — Für die einzelnen Vereine und Körperschaften ist ein Vertrag mit der Anstaltsfirma Bär abgeschlossen, die den Vereinen einen Rabatt von 50 Prozent an sämtliche Anschlagstafeln und Tafelkästen genehmigt. — Die Reubefestigung des Hannauer Weges, sowie der Breitenfelder Straße hat begonnen. Zu diesen Arbeiten sind außer den Facharbeitern noch 7 Lindenthaler Erwerbslose eingestellt. Das Kollegium beschließt, das Familienbad am 17. Mai zu eröffnen. Gleichzeitig wird beschlossen, allen Lindenthaler Erwerbslosen und Sozialrentnern freien Eintritt in das Familienbad zu gewähren.

Eröffnung des Verbandstages des BDA.

SPD Stuttgart, 19. Mai.

Am Sonntag wurde hier unter Teilnahme zahlreicher Behördenvertreter der vierte Verbandstag des Zentralverbandes der Angestellten eröffnet. Als Vorsitzende wurden Urbahn, Berlin und Landgraf, Chemnitz gewählt.

Urbahn schloßerte in seinem Geschäftsbericht vor allem die wirtschaftliche Lage der Angestellten. Nach der Statistik der Reichsbehörden betragen gegenwärtig 65,89 Prozent aller Angestellten ein Monatsseinkommen unter 200 Mark und nur ungefähr 16 Prozent haben mehr als 300 Mark Monatsseinkommen. Das kennzeichnet die Beschwerden der Unternehmer gegen die angeblich zu hohen Löhne und Gehälter. Trotz der sämtlichen Lage zahlreicher Industrien und Eisenbetriebe würde aber der Personalaufbau immer noch rückwärtslos weiter durchgeführt. Nur die freien Gewerkschaften leisteten hiergegen geschlossenen Widerstand.

Neue Entlassungen im Ruhrgebiet.

SPD Bochum, 17. Mai.

Die Gute-Hoffnungs-Hütte in Oberhausen schränkt ihren Betrieb auf den Walzwerken in Oberhausen und Neu-Oberhausen ein und hat Antrag auf Entlassung von 418 Arbeitern gestellt. Die Zeche „Concordia“ in Oberhausen kündigte 121 Bergleute zum 31. Mai. Die August-Thal-Hütte in Hamborn hat inzwischen die am 3. Mai gekündigten 750 Arbeiter entlassen.

Streik in der Ziegeleiindustrie

Seit 1919 hat der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramik-Bund, mit den Ziegeleibesitzern der Reichshauptmannschaft Leipzig einen Lohnvertrag abgeschlossen. Inletzt im Jahre 1929 mit einem Spitzenlohn von 0,90 Mark pro Stunde bis 30. April 1930. In diesem Jahre wittern die Ziegeleibesitzer Morgenluft. Die Verhandlungen zwecks Neuabschluss eines Vertrags scheiterten. Die Unternehmer verlangen eine Lohnherabsetzung von 10 Prozent. Das lehnten die Vertreter der Ziegeleiarbeiter ab. Der vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium bestellte unparteiliche Ministerialrat hat fällig einen Schiedsspruch, wonach die alten Löhne auf ein Jahr weiter laufen. Dieser Schiedsspruch wurde von den Unternehmern abgelehnt und von den Arbeitern angenommen. Gleichzeitig wurde von den Arbeitern der Antrag auf Verbindlichkeit des Schiedsspruchs gestellt. Dieser Antrag ist vom stellvertretenden Schlichter für Sachsen, Amtsgerichtsrat Dr. Scheuffler, abgelehnt worden. Die Unternehmer verlangen zum Ende von den Ziegeleiarbeitern die Unterjchrift zum Abschluß eines Einzelarbeitsvertrags, dabei sehen sie die Löhne um 10 bis 20 Prozent herab. Man müde den Ziegeleiarbeitern zu, zu einem Stundenlohn von 0,78 Mark zu arbeiten. Von einer Berufsgruppe, welche zum großen Teil nur die Hälfte des Jahres arbeitet, zur Saisonarbeiterschaft gehört, verlangt man, sich noch weiter in ihrem Lebensniveau herabdrücken zu lassen.

An der Ziegeleiarbeiterschaft liegt es, das Annehmen der Ziegeleibesitzer anzuhängen zu machen. Wenn es den Ziegeleibesitzern leicht gelingt, die Lohnherabsetzung durchzusetzen, dann werden auch weitere Lohnreduzierungen eintreten. Die Ziegeleibesitzer gehen damit treiben, daß sie ihre Preise für Ziegeleisteine wesentlich herabgesetzt hätten. Dabei steht fest, daß sie heute noch tausend Steine für 42 bis 48 Mark anbieten. Die Ziegeleibesitzer, die das Sammen über die schlechte Lage ihrer Werke gewerbmäßig betreiben, haben noch nie danach gefragt, wie es ihren Ziegeleiarbeitern zumute ist, wenn sie mit ihren Verdienst von 45 Mark nach Hause gehen, dabei noch als Wanderarbeiter zwei Haushalte führen müssen. Aber die Ziegeleibesitzer sind auch großzügig, sie erklären, die Arbeiter können ja mehr verdienen, sie brauchen nur länger zu arbeiten.

Daß die Arbeitererschaft das Annehmen der Ziegeleibesitzer ablehnt, ist selbstverständlich. Die Arbeiter werden sich auch gegen eine Herabsetzung ihres Lohnes mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln wehren. Schon stehen in Zwenkau, Regau und Gundorf einige Betriebe im Streik, weitere werden folgen. Die Ziegeleibesitzer versuchen nun Arbeitskräfte zu bekommen. Die Arbeitererschaft wird bebeten, Arbeitsangebote in den Ziegeleien abzulehnen, damit den reaktionären Ziegeleibesitzern der Versuch, den Lohn abzubauen, mißlingt.

Arbeiter, übt Solidarität.

Berksammlungs-kalender

Montag, 19. Mai 1930.

- 12.00, Betriebsräte, Arbeiter- u. Angestelltenräte, Obmänner, Restaurant Harmonie, 19.30 Uhr.
- Baugenossenschaft V-Lindenuau, Ritterfchloßchen Bamed, 19.30 Uhr.
- Bund der Freidenker, Ortsgr. Alt-Leipzig, Volkshaus, 19.45 Uhr.
- Deagl., Ortsgr. Niederlich, Reft. Nordpol, 20 Uhr.
- Deagl., Ortsgr. Stäng, Guldene Aue, 20 Uhr.

Dienstag, 20. Mai 1930.

- Osenlehergehilfen, Volkshaus, 17.30 Uhr.
- 12.00, Betriebsräte, Arbeiter- u. Angestelltenräte, Obmänner, Restaurant Zwei Linden, 19.30 Uhr.

Aus der Umgebung

Sorgen der Landgemeinden

Die Vereinigung der kleinen sächsischen Landgemeinden für den amtschauptmannschaftlichen Bezirk Leipzig tagte im Burgkeller zu Leipzig. Die Amtshauptmannschaft war vertreten durch Regierungsrat Bernhardt. Der Vorsitzende, Bürgermeister Genosse Amborn-Burgkeller, gab die Tagesordnung für die am 19. Mai d. J. in Dresden stattfindende Hauptversammlung der Vereinigung der kleineren sächsischen Landgemeinden bekannt. Da in dieser Hauptversammlung die Reichsfinanzreform und der Finanzausgleich zwischen dem sächsischen Staat und den Gemeinden behandelt wird, ist eine zahlreiche Teilnahme notwendig. Es wurde auf den Ernst der Lage unserer Gemeinden hingewiesen im Hinblick auf die große Zahl der Erwerbslosen.

Gibt es doch schon Gemeinden mit 5-600 Einwohnern, in denen 50-60 Erwerbslose ausgegliedert sind!

Es sind dies geradezu bedrohliche Ziffern, die die Notrufe der Gemeinden verständlich machen. Bei dem gegenwärtigen Stand der Erwerbslosenfrage muß von Reich wegen eingegriffen werden. Bei diesen Erörterungen kam auch die Sanierung der Finanzen der Gemeinden, wie sie in dem bevorstehenden Reichsfinanzausgleich beabsichtigt ist, zur Sprache. Allgemein war man der Ansicht, daß Revisionsbeamten und zwar nur solchen, die den ganzen Betrieb im Gemeinwesen kennen, das Revisionsprüfungswesen zu übertragen ist, und daß die Gemeinden sich zu Revisionsverbänden zusammenschließen sollen. Durch Einrichtung solcher Verbände sind, wie der Vertreter der Amtshauptmannschaft, Regierungsrat Bernhardt, betont, die Gemeindeverordneten von Revisionen nicht entbunden. Zu den Beschwerden der sächsischen landwirtschaftlichen Berufs-

Thekla.

17. 25 Jahre Volkshor Thekla-Portit. Der Volkshor ist Mitglied des Arbeiterjüngerbundes. Er kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Anlässlich des Jubiläums findet am 21. und 22. Mai im Gasthof Thekla eine Feier statt. Bei der Aus schmückung der Veranstaltung wirken eine große Anzahl Chöre des Arbeiterjüngerbundes mit. Der Ortsverein der SPD, der mit großem Interesse und Verständnis die Entwicklung des hiesigen Volkshores verfolgt und fördert, wünscht dem Verein für seine weitere Entwicklung den besten Erfolg.

Zwenkau.

Das bekannte Familien-sportbad Zwenkau hat am 17. Mai seinen Betrieb eröffnet. Sportplätze, Lagerwiesen, blumengeschmückte Anlagen, schattige Plätzchen u. a. mehr sind neu geschaffen worden. Die Preise sind volkstümlich. Die Besucher werden hier die beste Erholung finden.

Volkshaus Leipzig

Spezialgerichte. Heute: Rindersaftoulach mit Kartoffeln 1.15 Hammelbraten mit Kompott und Kartoffeln 1.30 Hausgericht: Westfälische Kohlsuppe und Bratwurst mit Sauerkraut und Kartoffeln 80. — Morgen: Geüllte Rindersoupe mit Kompott 1.25 Hausgericht: Logarte Reissuppe und Mastochsenbrust mit Wirsingmilch und Kartoffeln 90.

Republikanischer Tag in Geringswalde

Partei, Sportler und Jugend mit dem Reichsbanner vereint

Am gleichen Tag, wo in Hartha die Nazis einen kläglichen Versuch machten, zu demonstrieren, erlebte Geringswalde das erste diesjährige Gantreffen des Reichsbanners, eine Veranstaltung, die nach Form und Inhalt glänzend verlief und noch lange nachwirken wird in einer Gegend, in der der Mut zum Bekenntnis zur Republik und vor allem zur Sache des Proletariats bei weiten Kreisen der Bevölkerung noch nicht allzu groß ist.

Der Vorabend war vor allem der Jugend gewidmet. Sie feierte in Kochlig im Gasthof Stadt Leipzig; aus dem ganzen Gau war sie auf Rädern, Lastautos und zu Fuß gekommen. Die Burgkeller Kapelle konzertierte; Genosse Dr. Borinski, Leipzig, hielt die Festansprache über: Jugend und Republik. Nach Aufzeichnung der historischen Entwicklung der deutschen Republik betonte er, wie

der Schutz der Verfassung nicht in der Defensive, sondern vielmehr in der Offensive liege.

Aufgabe der Jugend sei es, hier mitzuarbeiten. Die Schutzportgruppe Leipzig, die Ju-Jitsu-Kämpfe zeigte, leistete Vorzügliches; die mit Recht stark beifällig aufgenommenen Darbietungen waren Musterleistungen eines Sportgeistes, der nicht auf individualistischem, sondern kollektivistischem Boden heimlich ist. Am Spätabend kam noch von Geringswalde der thüringische Gauführer, Genosse Seele, herüber zu einer anseuernden Ansprache. Eine Filmvorführung beschloß das ausgezeichnete Programm.

In Geringswalde fand man sich zu gleicher Zeit zu einer kurzen, aber eindrucksvollen Feier zusammen. Der Stellvertretende Bürgermeister, Stadtrat Thekla, begrüßte die Republikaner in den Mauern Geringswaldes. Jüngend und kurz waren auch die Begrüßungsworte des Leipziger Gauführers, Genossen Flugel, der dann dem Thüringer Gauführer, Genossen Seele, das Wort gab. Seele zeigte, wie Weimar, das als Geburtsort der deutschen Verfassung noch einmal in der deutschen Geschichte eine Rolle gespielt hatte, diese Rolle seit 1924 mehr und mehr aufgegeben habe. Heute regiere in Thüringen jene Partei, deren einer Führer offen erklärt hat, daß

der Nationalsozialismus die Hand an die Gurgel des Staates halte.

Nach Hitler steht Deutschland vor dem Bürgerkrieg. Wir wollen den Bürgerkrieg nicht; aber wenn die Nationalsozialisten ihn wollen, wenn die sich an der deutschen Republik, einem Wert der deutschen Arbeiterschaft, vergreifen wollen, dann werden sie erfahren, daß eine Kampftruppe da ist, die erst vernichtet werden müßte, ehe die Verfassung angetastet werden kann: das Reichsbanner.

„Voll, hab acht! Brüder, wach!
Eher soll der letzte Mann verderben,
Als die Freiheit wieder sterben!“

Mit diesen Worten Brögers schloß Seele unter großem Beifall der Zuhörer. Dann ging es auf die Straße, zum Fackelzug. 200 Arbeiterkinder marschierten mit Lampen mit, die SAJ beteiligte sich, große Transparente „Krieg dem Kriege“, „Tod dem Feindismus“ wurden mitgeführt. Anschließend konzertierte die Leipziger Reichsbannerkapelle; bis nach Mitternacht war die ortsanfällige Arbeitererschaft noch zu frohem Tanz beflammen.

Schon um 7 Uhr ertönten am Sonntag die Wekrufe der Spielleute durch Geringswalde. Glänzig kamen neue Lastautos mit Teilnehmern aus dem ganzen Gau; aus Thüringen, Halle, Torgau, Chemnitz kamen Gäste. Das Festgewand der Stadt wurde immer farbenfreudiger. Auf dem Friedhof, beim Ehrenmal, fand eine schlichte Feier mit Kranzniederlegung statt. Kamerad Flugel gedachte des wahnstinnigen Völkermordens;

auf rund 30 000 Friedhöfen in 38 verschiedenen Staaten liegen allein 1,8 Millionen deutsche Soldaten!
„Nie wieder Krieg!“ muß die Losung sein, die sich für uns aus diesen Schreckenszahlen ergibt.

Der Reichsverband republikanischer Motorradfahrer hatte zu einem Treffen aller, auch der noch unorganisierten sächsischen Motorradfahrer aufgerufen. Im Laufe des Vormittags kamen viele Dugend Maschinen aller Art nach Geringswalde; nach einer Besprechung wichtiger organisatorischer Dinge wurde ein Korso durch die Stadt gefahren.

An die zweitausend Teilnehmer fanden sich zum Aufmarsch zusammen.

Sportler, SAJ und Partei beteiligten sich. Vom Balkon des Rathauses herunter begrüßte wiederum der Stellvertreter des Bürgermeisters die städtische Versammlung. Seele, weithin in alle Strahlen verzehmbar, forderte angesichts der sächsischen Gefahr alle Republikaner auf, sich der Kampftruppe einzureihen; ehe es zu spät sei. Wichtig klangen auch die Kampfrufe des Arbeiter-Gelangsvereins Geringswalde.

Die 400-Meter-Ebert-Stafette der Schutzportabteilung wurde zum 2. Male von Abteilung 3 aus Leipzig gewonnen; zweiter Sieger war Abteilung 7 aus Leipzig, dritter Würzen.

Aus der Geschäftswelt

Nicht mager mit schlank verzwehelt! Magerheit macht edig, unglück. Edig? Schüttern, hartes Rinn, spitze Ellenbogen sind in der Regel Kennzeichen eines zu geringen Körpergewichtes. Dieses wiederum deutet auf mangelhafte Ernährung und andere Störungen. Man forsge rechtzeitig für Abhilfe und trinke deshalb 100 lsh „Köstlicher Schwarzbier“.

Diskontierung in Sicht

Warum zögert die Reichsbank?

Es ist ungefähr zwei Wochen her, seit die großen Notenbanken der Welt, voran die amerikanischen Bundesreserve-Banken und die Bank von England, ihre Diskontsätze herabgesetzt haben. Allein die Deutsche Reichsbank hatte sich dem gemeinsamen Vorhaben der großen Notenbanken nicht angeschlossen. Die Diskontsätze in den wichtigsten kapitalistischen Geldplätzen lauten wie folgt:

Newport	3	Prozent
London	3	Prozent
Amsterdam	3	Prozent
Brüssel	3	Prozent
Paris	3	Prozent
Schweiz	3	Prozent
Berlin	5	Prozent

Der Diskontsatz der deutschen Reichsbank steht also hoch über dem der anderen maßgebenden Notenbanken.

Wie erklärt sich dieses lange Zögern der deutschen Reichsbank, der allgemeinen Richtung zur Zinsverbilligung zu folgen? Ist allein Deutschland von der wachsenden Geldflüssigkeit und dem Fall der Geldsätze unberührt geblieben? Daß das keineswegs der Fall ist, ergibt sich daraus, daß zu der gleichen Zeit, in der die Reichsbank ihren Diskontsatz unverändert hochgehalten hat, die Sätze des freien Marktes stark gesunken sind. Innerhalb eines Tages rückte zahlreiches Geld in diesen Tagen zeitweilig an der Berliner Börse zu 1 Prozent zu haben. Der Reichsbankdiskont wird also künstlich hoch gehalten und hat sich damit immer mehr der Entwicklung des Marktes entzogen. Je größer der Widerspruch zwischen der Gestaltung des Geldmarktes und der Diskontpolitik der Reichsbank wird, um so mehr gibt sie selbst die Mittel aus der Hand, ihrer Hauptaufgabe der Regelung des Geldmarktes, gerecht zu werden.

Das bisherige Zögern der Reichsbank, ist mit der Behauptung begründet worden, die Geldflüssigkeit in Deutschland sei nicht echt, die Billigkeit des Geldes nur scheinbar. Das zeige die Tatsache, daß zwar die Sätze für kurzfristige Kredite sinken, aber die Sätze für langfristige Kredite fast unverändert hoch seien. Dieser große Unterschied zwischen den beiden Abteilungen des Geldmarktes, dem für kurzfristige und dem für langfristige Ausleihung, ist eine bekannte Begleiterscheinung rückläufiger Konjunktur. Die Unternehmer ziehen es vor, ihre Gelder auszuliehen, anstatt Waren damit zu kaufen. Die gleiche Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage, die die Menge des für Leihzwecke dargebotenen Geldes vermehrt, hält also die Kreditgeber zurück, es für langfristige Zwecke, zum Beispiel für Produktionsanlagen, herzugeben. Sie ziehen die größere Sicherheit der Ausleihung für kurze Fristen vor. Daher kann der Zins für langfristige Kredite hoch bleiben, während der Satz für kurzfristige Kredite fällt. Das geht aber nur so lange, bis der Zinssatz für kurzfristige Gelder einen solchen Tiefpunkt erreicht hat, daß die Ausleihung zu den niedrigen Sätzen nicht mehr lohnend ist, der Strom des dem Markt zuziehenden Geldes demnach answirbelt, daß für kurzfristige Anlagen auch bei niedrigen Sätzen Gelder nicht mehr unterzubringen sind. Dann werden die Leihkapitalisten gezwungen, von dem kurzfristigen zu den gewinnbringenderen langfristigen Krediten überzugehen. Der Zinssatz auf dem einen Geldmarkt greift dann auf den anderen über. Auf diesem Stande der Entwicklung, in dem die Sätze für langfristige Anlagen von der Entwicklung des Zinses für kurzfristige Kredite mitgerissen werden, befindet sich der deutsche Geldmarkt augenblicklich. Das kommt am deutlichsten in dem steigenden Abfall von Pfandbriefen zum Ausdruck. Im März 1928 hatte der Abfall der Pfandbriefinstitute 111 Millionen Mark betragen, im März vorigen Jahres war er auf 38 Millionen gesunken und im März dieses Jahres auf 247 Millionen gestiegen. Die gestiegene Nachfrage nach Pfandbriefen bringt die Pfandbriefkurse zum Steigen und umgekehrt die Verzinsung der auf diesem Wege aufgebrauchten Gelder, mittelbar auch die Hypothekendarlehen zum Sinken.

Die Entwicklung auf dem Marke der festverzinslichen Wertpapiere zeigt also, daß die Geldflüssigkeit durchaus echt ist.

Aus welchen Gründen die Reichsbank trotzdem bisher geögert hat, der internationalen Zinsverbilligung zu folgen, kann man nicht wissen, sondern nur vermuten. Es war ja ohnehin klar, daß der Schritt nur verzögert, aber nicht vermieden werden kann. In der Tat ist die Frage, wann die Reichsbank sich zur Herabsetzung des Diskontsatzes entschließt, nur eine Sache von Tagen. Während man aber bisher angenommen hatte, daß die Diskontierung nicht höher sein würde als die Anfang Mai von den übrigen großen Notenbanken vorgenommene, nämlich 1/2 Prozent, wird jetzt bereits eine Diskontierung um ein ganzes Prozent diskutiert. Vielleicht will man nicht, daß die Legende vom Kapitalmangel vorzeitig durch die Wirklichkeit widerlegt würde. Vielleicht will die Reichsbank die Privatbanken vor Gewinnrückgängen schützen. Diese wären nämlich gezwungen, bei Herabsetzung des Reichsbankdiskonts den Zins, den sie selbst nehmen, gleichfalls herabzusetzen, aber sie wären angesichts der bestehenden Geldflüssigkeit nicht in der Lage, gleichzeitig den Zins, den sie geben, zu senken, weil sonst die Kapitalbesitzer ihr Geld, anstatt es zur Bank zu tragen, noch mehr als bisher in Pfandbriefen anlegen würden. Die Zinsspanne und damit ihr Profit wäre also in Gefahr, durch eine Herabsetzung des

Reichsbankdiskonts verkleinert zu werden. Was ein Nachteil für die Privatbanken, ist ein Vorteil für die öffentliche Wirtschaft, ganz besonders für die Kommunen, denen die Verbilligung der Sätze des Kapitalmarktes Gelegenheit geben würde, ihre leeren Kassen durch Aufnahme verhältnismäßig billiger Anleihen zu füllen. Dadurch kämen sie in die Lage, ihre unausgeführten Bauprogramme auszuführen und damit sowohl die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung wie die Arbeitslosenziffer selbst zum Sinken zu bringen. Wenn tatsächlich, wie das Berliner Tageblatt vermutet, die Rücksicht auf die Zinsgewinne der Privatbanken die Reichsbank veranlaßt haben sollte, die Diskontierung zu verzögern, dann würde sie das Interesse der Produktion dem Interesse der Finanz, die Arbeitslosen dem Profitinteresse des Bankkapitals geopfert haben.

Die Reichsbank wird sich entscheiden müssen, ihren Widerstand aufzugeben, weil sie ihn nicht länger aufrechterhalten kann, ohne daß ihre eigenen Gewinne darunter leiden. Das Hauptgeschäft der Reichsbank besteht im Diskontieren von Wechseln. Der Diskont ist der Zins, den die Unternehmer der Reichsbank dafür zahlen müssen, daß sie ihnen Wechsel ihrer Kunden abnimmt, bevor sie fällig werden. Die Unternehmer verzichten auf diese Art der Geldbeschaffung, wenn sie Geld auf andere Weise billiger bekommen können. Je mehr die Reichsbank von privaten Geldgebern im Zins unterboten wird, je mehr also ihre Diskontpolitik in Widerspruch zur Lage des Geldmarktes gerät, um so mehr Wechsel werden von der Reichsbank ab und den Privatbanken zugeleitet werden. Die stärkste Konkurrenz des Reichsbankdiskonts ist der Privatkont. Unter Privatkont versteht man Wechsel bekannter Banken und Bankfirmen. Wenn sich die Banken durch Diskontierung ihrer eigenen Wechsel billiger Geld verschaffen können als durch Diskontierung von Wechseln bei der Reichsbank, dann muß das Diskontgeschäft der Reichsbank darunter leiden, und zwar um so mehr, je mehr der Abstand zwischen dem Reichsbankdiskontsatz und dem Privatkontsatz wächst. Der Privatkontsatz ist nun auf einen Stand gesunken, den er selbst vor dem Kriege nur selten gehabt hat, nämlich auf 3 1/2 Prozent, das sind 1 1/2 Prozent weniger als der augenblickliche Reichsbankdiskontsatz. Die Folge ist, daß der Wechselbestand bei der Reichsbank abnimmt, aber der Devisen- und Goldbestand zunimmt, weil die Spanne zwischen Auslandsdiskont und Reichsbankdiskont es gewinnbringend macht, im Ausland Devisen und Gold zu erwerben und sie bei der Reichsbank gegen Reichsbanknoten einzutauschen. Der Wechselbestand der Reichsbank betrug am 30. April vorigen Jahres 2700, am 30. April d. J. 1929, 1, am 15. Mai nur 1884 Mill. M. Der Gold- und Devisenbestand war in diesem Zeitraum von 1921 auf 2892 Mill. M., also um nahezu eine Milliarde gestiegen. Die Reichsbank muß also — ob sie will oder nicht, — ihren Diskontsatz dem Privatkontsatz angleichen, wenn sie nicht die Fühlung mit dem Geldmarkt noch mehr preisgeben will, als dies bisher schon der Fall ist. Auf welchem Tiefpunkt die deutschen Geldsätze herabgelassen sind, kann man daraus ersehen, daß im Durchschnitt des Jahres 1913 der Reichsbankdiskontsatz 4,88 Prozent betragen hatte, während er jetzt mindestens auf 1 1/2, möglicherweise sogar auf 1 Prozent herabgesetzt werden wird. Selbst wenn sich die Reichsbank zu einer Herabsetzung von nur einem halben Prozent entschließen sollte, kann es dabei nicht lange bleiben. Der Stand des Privatkontsatzes zeigt, daß die Reichsbank früher oder später gezwungen sein wird, eine weitere Zinssenkung vorzunehmen, und daß es vielleicht auch bei 4 Prozent nicht sein werden haben wird.

Nichts kennzeichnet die Lage des deutschen Kapitalismus besser als die Tatsache, daß wir das billigste Geld und zugleich die größte Arbeitslosigkeit seit dem Kriege haben.

Ist von der Verbilligung der Geldsätze eine Ankurbelung der rückgängigen Wirtschaftskonjunktur zu erwarten? Es gibt in Deutschland eher zuviel, als zu wenig Kapital. Deutschland leidet darunter, nicht daß zu wenig produziert, sondern daß das Verhältnis zwischen dem gewaltig angewachsenen Produktionsapparat und der Marktnachfrage immer trasser wird. Die Preisentwicklung auf dem Weltmarkt hat zwar die Rohstoffpreise zum Sinken gebracht, die Rationalisierung hat zwar den Anteil der Lohnkosten an den Selbstkosten der Industrie vermindert, aber die Verkaufspreise der Industriewaren werden von Kartellen trotzdem unverändert hoch gehalten. Dieser Preiswucher bedeutet eine künstliche Drosselung des Absatzes und damit auch eine Einschränkung der Produktion und eine Steigerung der Arbeitslosigkeit. Das ist die Ursache der sinnwidrigen Gleichzeitigkeit unbefähigter Maschinen und unbefähigter Arbeiter. Selbst wenn man annimmt, daß eine Verbilligung der Kredite die Kapitalaufnahme der Industrie vermehren und die Produktion steigern würde, so müßte man doch mit Sicherheit erwarten, daß diese Zunahme der Produktion zu einer erneuten Erhöhung der Preise durch die Kartelle ausgenutzt würde. Dann würde das Verhältnis zwischen der Zunahme der Produktionskraft und der Erhöhung der Kaufkraft noch größer sein, als vorher. Eine dauernde und sinnvolle Steigerung der Produktion kann nicht von der Privat-, sondern nur von der öffentlichen Wirtschaft ausgehen. Der Zins könnte noch billiger, die für Leih-

zwecke zur Verfügung stehende Geldmenge noch größer sein, wenn nicht immer die Kommunen verhindert würden, Auslandsanleihen aufzunehmen.

Das dringendste Gebot der Stunde ist die Aufhebung der über die Kommunen verhängten Anleihsperre.

Wenn jegliches Hindernis der Geldbeschaffung für die Kommunen beseitigt wird, kann die Bautätigkeit belebt, die Wohnungsnot gelindert und die katastrophale Arbeitslosigkeit abgebaut werden. Das hieße wirkungsvolle Konjunkturpolitik treiben.

Der Außenhandel im Zeichen des Konjunkturrückgangs

Der Außenhandel vom Monat April zeigt, wie der vom Februar und März einen Ausfuhrüberschuß. Die Einfuhr ist ungefähr gleich groß wie im März, die Ausfuhr nicht unwesentlich gesunken, der Ausfuhrüberschuß also durch eine Verminderung des Exports erzielt. Sowohl Ausfuhr wie Einfuhr sind erheblich geringer als im gleichen Monat des vorigen Jahres. Das zeigt folgende Aufstellung:

	April 1930	März 1930	April 1929	Monatsdurchschnitt 1929
Einfuhr	888,2	883,4	1255,3	1120,6
Lebensmitteleinfuhr	241,6	213,6	350,8	310,1
Rohstoffeinfuhr	479,6	483,2	691,8	600,1
Fertigwareneinfuhr	158,5	167,5	200,2	189,1
Ausfuhr	976,7	1104,0	1226,0	1123,6
Fertigwarenausfuhr	734,1	833,3	876,3	819,4

Zugewonnen hat nur die Einfuhr von Lebensmitteln. An der Abnahme der Rohstoffeinfuhr entfällt der Hauptanteil auf Deffrische und Holzarten. An der Abnahme der Fertigmareneinfuhr sind Textilwaren am meisten beteiligt. An dem Rückgang der Fertigwarenausfuhr sind die meisten Industriegruppen beteiligt, vor allem Textilien, Holzwerkzeugen, Maschinen und Eisenwaren.

In Zusammenhang mit dem Rückgang der Rohstoffeinfuhr scheint die sinkende Fertigwarenausfuhr ein Zeichen rückgängiger Konjunktur zu sein. Daß die Preise industrieller Waren in Deutschland unverändert hoch bleiben zur gleichen Zeit, wo die Preise der wichtigsten Rohstoffe auf dem Weltmarkt sinken, erschwert mehr und mehr die Ausfuhr und macht es immer unmöglicher, sie als Ventil des eingeschumpften Inlandsmarktes zu verwenden.

Die Zahlungseinstellungen im April. Die Zahl der Konsumsurse wird für den Monat April mit 1006 angegeben (März=1142, Februar=1103). Bei den Vergleichssozialisten liegt allerdings noch immer eine Steigerung vor und zwar von 676 im Februar und 692 im März auf 703 im April.

Leipziger Rundfunkprogramm

Dienstag, den 20. Mai.

- 10.00 Uhr: Wirtschaftsnachrichten.
- 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11.00 Uhr: Schallplattenmusik.
- 12.00 Uhr: Französische Instrumentalmusik, Schallplatten.
- 13.00 Uhr: Presse- und Börsenbericht, Wettervorhersage.
- Anschließend: Berliner Chansons und Gesangsschlager, Schallplatten.
- 15.00 Uhr: Ein Besuch bei der thüringischen Landeswetterwarte in Weimar. Sprecher: Dr. Karl Schneider, Weimar, und Joseph Kraß.
- 16.00 Uhr: Stadtratsrat Dr. Friedrich Lübbert, Leipzig: „Das Pelzgewerbe und Leipzigs Stellung in der internationalen Pelzwirtschaft“.
- 16.30—17.40 Uhr: Konzert, Marsch und Walzer in der Oper. Das Leipziger Sinfonieorchester. Dirigent: Hilmar Weber.
- Anschließend: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 18.05 Uhr: Frauenfunk, Helene Lange, Berlin: „Der neue Sinn des Kinder austausches“.
- 18.30—18.50 Uhr: Französisch.
- 19.00 Uhr: Oberstudien-Direktor Dr. Johannes Brüser und Med.-Rat Dr. Markoth, Leipzig, unterhalten sich über die Hygiene in der Schule.
- 19.30 Uhr: Ueberttragung aus dem Stadttheater Erfurt: Die Räuber. Oper in drei Akten. Dichtung nach Schiller von Andrea Maffei. Musik von Giuseppe Verdi. Deutsche Uebersetzung von Rudolf Franz. Musikalische Leitung: Franz Jung. Inszenierung: Theo Böhm. Personen: Maximilian, regierender Graf von Moor, Olfian Frumerei, Karl, Franz, seine Söhne, Friß Wilbroth-Schwend, Siegfried Bartenstein, Amalia, Nichte des Grafen, Elnor Hansen, Hermann, Kämmerer der gräflichen Familie, Martin Nemann, Moser, Vater, Lothar Weber, Koller, Gefährte Karl Noors, Friß Ringold.
- 22.15 Uhr: Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebericht, Sportfunk.
- Anschließend bis 24.00 Uhr: Unterhaltungsmusik, Schallplatten.

Millionen, Milliarden, Billionen

11) Roman von Hans Bauer.

Joseph hatte Recht gehabt. Die Börsendepression war nur von kurzer Dauer gewesen und Hundsrücks Verdacht, daß irgendwelche, im Verborgenen arbeitenden Dämonen dem Mittelstand, worunter er den kleinen Spekulanten begriff, ernstlich an den Krügen wolle, erwies sich als unberechtigt. Der Dollar stieg wieder. Das schönste Börsenwetter zog auf. Grötko war einer drückenden Sorge ledig, aber ein Resten Unruhe war doch in ihm zurückgeblieben. Sein Verstand sagte ihm, daß, wenn man es nur richtig machte, an der Effektenpekulation mit viel geringerem Arbeitsaufwand mindestens im Augenblick ebensowohl wie an der Warenpekulation zu verdienen sei. Aber gerade der geringere Arbeitsaufwand war es, der ihn genierte. Auf die Bank gehen, eine Auftragsbescheinigung unterschreiben und abends aus der Zeitung ersehen, wie die Kurszahlen sich veränderten: das war doch schließlich kein Lebensinhalt, kein bleibender Ertrag für das medizinische Studium. Grötkos Gefühl drängte nach Betätigung. Wobler, das war ein Mann, der immer hastete, der es immer eilig hatte. Grötko wünschte für sich Geschäftigkeit herbei, Betrieb, Konferenzen. Er wollte tun, als ob er täte. Er wollte Leute anstellen, einen Termintalender sich anlegen müssen, ein Geschäft mit Kontrollkassen und Ladenräumchen haben. Ein Geschäft, hatte Wobler gesagt, jawohl, ein Geschäft war das Richtige. An die Schauenscher würde er mit Schlemmkreide sensationelle Kellamere schreiben und uflige Figuren zeichnen lassen... Echt amerikanisch. Er würde einen ungeahnten Schwung in die ganze Sache bringen. Die kleinen Krämer rundum würden Kopf stehen. Nicht umsonst hatte er schließlich akademisches Studium hinter sich. Fragte sich nur, wie er zu einem Laden kommen sollte. Das war gar nicht so leicht, aber es würde sich schon machen lassen.

Grötko sprach gelegentlich eines Abendspazierganges mit Willi über das Projekt. Willi war begeistert und gab willig ihr ganzes Fachwissen zum besten. Es sei ja soviel zu machen mit einem Laden. In dem ihres Vaters seien ihr leider die Hände gebunden. Ihre Eltern wären Leute von vorgestern, die die neue Zeit nicht beurteilen hätten. Sie machten ihren alten Stiefel und ließen sich auf Sachen nicht ein, bei denen es irgendwelches Risiko zu übernehmen

gelte. Mit einem Geschäft dürfe man sich auch nicht begnügen, man müßte dem Hauptgeschäft Filialen angliedern.

„Ja, natürlich,“ sagte Grötko, „Filialen... Wenn möglich die ganze Stadt mit einem Filialennetz überziehen.“

„Und dann,“ fuhr Willi eifrig fort, „immer auf dem Laufenden sein über die neuesten Artikel. In der Markthalle gibt's beispielsweise eine Mischung aus Darm- und Pflanzenfett, die als Kunstschmalz verkauft wird. Vater sagt, das wäre eine Schweinerei und früher strafbar gewesen. Sogar legte er sich nicht zu. Unsinn. Natürlich muß man das führen. Erst recht.“

„Ein Freund,“ sagte Grötko, „hat mir was von Schweinsköpfen erzählt. Was denkst du darüber?“

„Dänische Schweinsköpfe,“ begeisterte sich Willi, „glänzend, wunderbar... sie machen ein böhmisches Scherereien, weil sie erst mit der Bürste abgefeuert werden müssen... und dann müssen sie noch geschädigt werden. Hüßlich sehen sie nicht aus und selber essen möchte ich sie nicht, die armen Leute sind aber ganz toll darauf.“

Sie setzten sich auf eine Bank. Eine laue, milde Vorfrühlingsluft wehte. Grötko griff Willi unter die Taille und zog sie näher an sich heran. Willi ließ diese kleine Zärtlichkeit widerstandslos geschehen, schenkte ihr aber keinerlei sonderliche Beachtung und entwickelte weiter ihr Programm: „Dann müßte ein Artikel als Spezialität geführt werden: als Schlagschokolade. Corned Beef beispielsweise. Damit müßte die Konkurrenz rücksichtslos unterboten werden und wenn man daran zusehen sollte.“

Grötko fühlte immer mehr: Das ist die Frau, die ich brauche!

Die Trennung von Kläre war unvermeidlich geworden. Dieses stille, uncharakteristische Mädchen besaß für Grötko keine Reize mehr. Er hatte keinen geistigen Kontakt mehr mit ihr. Es war ihm höchst peinlich, daß er die Postage jezt, nicht allzulange nach ihrer Krankheit sollte vollziehen müssen und er schon den Zeitpunkt immer wieder hinaus. Auf die Dauer oder war er keinesfalls gewillt, um wichtiger Stimmungsmomente willen, sich weiter mit ihr zu belasten. Grötkos Plan war gefaßt. Er wollte Willi heiraten. Er wollte glücklich und reich werden mit ihr.

Einmal kam dann also der Tag, an dem er Kläre alles offenbarte. Seine Rede hatte er sich wochenlang vorher schon zurecht-

gelegt. Er sagte, daß er sie gern habe, sehr gern, aber es nütze nichts, sie müßten auseinandergehen. Er trage große Pläne im Kopf, er wolle ein Kaufmann werden... das hieße ein Großkaufmann, aber dazu brauche er eine derbe, in Geschäftssachen erfahrene Frau.

Kläre starzte ins Leere und es traten ihr die Tränen in die Augen.

„Ich will dir immer gut bleiben, Kläre,“ für Grötko fort, „und wenn du mal in Bedrängnis bist, dann kannst du dich stets auf mich verlassen, dann brauchst du bloß zu rufen.“ Einen Trumpf hatte sich Grötko aufgehoben. „Einen Gefallen müßt du mir tun,“ sagte er, „einen wirklichen Liebesdienst. Ich habe... das heißt, du darfst das nicht falsch auffassen... ich meine, Herzensdinge und Gelddinge sind vollständig zweierlei, das weiß ich... nicht etwa, daß ich mein Gewissen beruhigen möchte... also, ich möchte dir sagen, daß ich ein paar Aktien für dich bereitgelegt habe. Bitte, bitte, nimm sie, Kläre.“

Kläres Kopf stürzte in ihre Arme und sie brach in ein tiefes Schluchzen aus.

„Nun hast du mich doch falsch verstanden,“ versuchte Grötko sie zu beruhigen. „Aber du bist im Unrecht. Es ist keine Gnade von mir, wenn ich dir die Dinge gebe. Du hast sie zu fordern. Sie sind schon längst dein Eigentum. Du hast mir doch damals Geld gegeben. Ich habe mit dem Geld... na, ich kann dir das jezt nicht so klar machen... jedenfalls hat das Geld sich vermehrt. Aus der einen Aktie sind vier geworden... ich kann sie dir doch nicht vor-enthalten... Kläre, sei doch recht vernünftig...“

Kläre weinte und weinte.

„Bitte, bitte, beherrsche dich,“ sagte Grötko, „du weinst doch, wie das so ist. Fräulein Heinze steht am Ende an der Tür und hört uns zu.“

Nach einer Weile nahm Kläre ihren Hut und wankte, in Tränen aufgelöst, zur Tür hinaus. Grötko folgte ihr und brachte sie bis vor ihre Haustür.

Am nächsten Tage schickte er ihr die Aktien per Einschreibebrief zu.

Sie kamen nicht zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Als die Ausstellung noch sehr naß war

Dresden, Mitte Mai.

Die feierliche Einladung der Leitung hatte die zweite Nachmittagsstunde bestimmt, um die Ausstellung zu besichtigen. Es war ein kleiner Kreis von etwa 250 Geladenen, die sich zur anberaumten Zeit auf dem Ausstellungsgelände zusammenfanden. Selbstverständlich befand ich mich unter der Zahl derer, die zunächst einmal vor dem falschen Eingang der Ausstellungshalle gewiesen wurden. Vor der Würde der Versammelten hatte der Himmel aber gar keinen Respekt. Seine dicken Wolken schütteten unarmherzig und ohne Aufhören ihr Naß stromweise wie Tramseife auf die triefenden Schirme, und durch ihr schützendes Dach. Ins Haus konnten wir nicht kommen, aber nach einiger Zeit — der Photograph schien die erste Witterung bekommen zu haben, denn er packte seine Geräte zusammen — wurden wir zu rechtgewiesen und patzten die Wägen der lehmigen Straße um die große Halle herum nach dem richtigen Eingang. Der war ebenso wie der falsche verstellt und verbaut mit Leitern, Risten und Brettern. Denn es waren ja noch 70 Stunden bis zur feierlichen Ausstellungseröffnung. Eine kurze Begrüßung von einer Malerleiter herab vor dem Tore der Halle war der Beginn des Festes. Von der gleichen Rednertribüne aus wurde uns erzählt, was alles in den nächsten Stunden unsere Aufmerksamkeit gefangen nehmen sollte.

Dann ging es aus dem Regen hinein in die Halle. Nett war das Gebäude, d. h. so wird es wohl sein, wenn die Ausstellung eröffnet wird. Vorläufig war auch das Innere noch genau so vollgepflegt mit vollen und leeren Risten wie draußen. Arbeiter waren dort Teile irgend welcher Gegenstände, die ungreiflich blieben, hingen und dorthin zu tragen, Maler waren an den Wänden tätig, um das nackte Holz oder den Kalkputz zu verschönern. Zu sehen war wenig oder besser noch nichts. Aber wir hatten ja erfahren, was zu sehen sein würde. Im Eilschritt durch die große Halle hindurch, deren einzelne Abteilungen jeweils mit einer mündlichen Erklärung ihrer künftigen Bestimmung versehen wurden. Vielleicht war auch mal eine kleine Abteilung fertig, wenigstens der Zukunftsinhalt ausgepackt. Der Kenner wußte so fort, aha! Hier kommen die Heizapparate hin, oder dort stehen unter Packpapierhüllen verschämte Badewannen und Krankenbetten. Aus dem Haus in die nächste Halle. Feldbahngeleise, Balkenhäuser, Bretter, Risten, Draht lag im trostlos verpumpten Wege, der erst in 3 Tagen einer werden sollte. „Vorwärts! frisch gestrichen!“ hieß es, und schon trug der ober jener Besucher die Farbpuren am Mantel. Die entstandenen Malereien mußten nun wieder aufgestrichen werden. Das war am ärgertlichsten für die Handwerker, die wohl manch unparlamentarisches Wörtchen hinter unsere Schar hergeschrien. Zweite Halle, fast dasselbe Bild wie in der ersten. Einiges schon weiter vorgeschritten. An einer Wand waren von den tanjenden jungen Mädchen, die dort zu Leibesübungen laden sollten, die Beine schon fertig, aber noch naß. Seltsames Bild, tanzende Beine ohne Leib!

„Ach! treten Sie mir doch nicht auf meine Buchstaben!“ Die lagen ausge schnitten am Fußboden und harrten der Befestigung an der Wand zur Beschriftung der Ausstellungsgegenstände, die noch in den Transportkisten dastanden. Übermorgen werden die Buchstaben im Goldglanz von den Wänden strahlen. Von Halle ging es zu Halle, immer dasselbe Bild witzigen Durcheinanders und unheimlicher Gegenstände. Hier noch es nach frischer Desinfektion, dort spritzte die Lauge aus dem Antiseptikpfeifen. Packpapier, Latten, Bretter, Käfer und dazwischen Menschen eifrig beschäftigt mit Auspacken und Herrichten der Plätze.

Die Kuffenstiefel der Damen waren recht nützliche Gebrauchsgegenstände; aber selbst über die Ränder der höchsten Schäfte drang die Lehmklumpen der Wege in die Innenräume, um die schmucken Bembelgeidenen für den Rest ihres Daseins unrettbar um ihren ganzen Glanz zu bringen. Jung und alt, Männlein und Weiblein patzten, balancierte, hüpfte über und durch den grundlosen Schlamm, den die Räder der Lastautos zu jähestem Sumpf getretet hatten.

Aber ernstes Streben läßt sich durch solche äußerlichen Kleinigkeiten nicht abhalten. Freilich den Dünghaufen des Bauernhofes schenken wir uns bei solchem Wetter doch und flehen uns stattdessen lieber das läbliche Beipermahl im bäuerlichen Gasthaus der Landwirtschaftsabteilung schmecken. Denn es galt nachher immer noch ein paar Stunden zu wandern durch die dichte, d. h. durch die zukünftigen Promenadenwege der Ausstellung.

Auch diese Stunden wurden siegreich unter denselben Hindernissen überwunden, bis wir einigermaßen ermüdet und durchnäßt uns zum Abendessen setzen konnten. Fertig zum Gebrauch war wirklich doch schon eine Abteilung — die Ausstellung des Brauereibundes, wo sogar schon das frische kühle Naß verabfolgt wurde. Ich habe es nicht gekostet, aber es wurde behauptet, es hätte ganz gut geschmeckt. Na ja, Geschmacksache.

Gelesen haben wir von der Ausstellung ja bei dieser Gelegenheit nur herzlich wenig außer den Blättern, wo man mal etwas sehen wird. Aber den Eindruck konnte man doch nicht ableugnen, daß die Ausstellungseröffnung einen großzügigen Plan gefaßt und schon fast vollendet hatte.

Wenn wir auch von oben gründlich gewaschen waren, an den unteren Körperteilen schleppten wir doch eine ganze Menge lehmige Erinnerungszettel an den Ausstellungsbesuch mit von dannen.

Die Laune war wohl keinem verdorben, die lustigen Gesichter beim Abendessen zeugten von der Unverwundlichkeit und die Liebesworte der Festredner gaben der Genugtuung über die „geschauten Wunder“ ungehemmten Ausdruck. Wenn die Ausstellungseröffnung während der ganzen Dauer der Veranstaltung sich der gleichen herzlichsten Anerkennung erfreuen darf, dann mag sie befriedigt auf das Werk ihrer rastlosen Bemühungen zurückzusehen.

Wenn ich nun späterhin das fertige Werk der Hygiene-Ausstellung in Dresden durchwandern werde, werde ich jedenfalls mit Freuden an diese Vorbereitungen denken und zweifellos wird meine Schätzung der geleisteten Arbeit durch das Erlebnis nicht geschmälert werden. Dr. D. Poppe

Die Lunge wird gefilmt

Nach mühsamen Vorarbeiten ist es Dr. Werner Siebert von der 1. Medizinischen Klinik der Charité Berlin gelungen, einen Film von Gegenständen und Vorgängen im Pneumotorax-Raum (dem luftgefüllten Brustfellraum) eines lebenden Menschen aufzunehmen. Diese aussergewöhnlichen Aufnahmen sind ermöglicht worden durch eine zweckentsprechende Verbindung des Brustspiegels mit dem Kurbelkasten, wobei mittels einer seitlichen Beobachtungsvorrichtung der aufzunehmende Gegenstand genau eingestellt werden konnte. Da die Lichtverhältnisse im Brustraum sehr kompliziert sind, so war die Konstruktion eines ganz neuen Verensystems für den Brustspiegel erforderlich. Der Forscher wurde jedoch aller entgegenstehenden Schwierigkeiten Herr und konnte bereits sehr schöne Aufnahmen der atmenden Lunge und einer Lungenoperation zeigen (Durchtrennung eines Verzweigungsstranges), die er mit Hilfe des Brustspiegels gemacht hat. Auch den Rhythmus des pulsierenden Herzens konnten die Zuschauer im Film beobachten und damit einen tiefen Einblick gewinnen in die Werkstatt des Lebens selbst.

Ausgegangen ist Siebert von den Arbeiten J. J. Stuhins, der bereits früher in ähnlicher Weise Filme vom Naseninnern hergestellt hat. Ein neues Forschungsprinzip ist damit gefunden, kinematographische Aufnahmen in Lichtlicht abgeschlossenen Körperhöhlen zu machen, und gleichzeitig ein ausgezeichnetes diagnostisches Mittel, das auch für den Lehrbetrieb von großer Bedeutung ist. Denn während man bisher immer nur einen einzelnen Menschen in den Brust- bzw. Nasenspiegel hineinschauen lassen konnte, was zudem noch mit Unbequemlichkeiten für den Patienten verbunden war, kann man jetzt im Film das erkrankte Organ Hunderten von Studenten gleichzeitig demonstrieren und ihnen damit einen Einblick gewähren in den rhythmischen Verlauf der Lebensvorgänge.

Spieler

Von J. A. Arennes.

„Gehen wir nun zum Chinesen oder zum Juden?“ fragte Jim. Pablo zieht ein Geldstück heraus und wirft es hoch — die Entscheidung fällt auf den Juden.

Kurz danach standen die beiden in der Estancia des Juden. Von der rauhen Bretterwand freilich die Reklameplakate für alle möglichen alkoholischen Genüsse in unverkämelter Weise herab. Der alte Hiob sah hinter der Theke und strich sich durch den Bart. „Whisky!“ brüllte Jim. Er war ein rothaariger Burche aus dem Norden, mit zerkmutterter Bogernase, harten Armen und gewaltigen Fäusten. „Conchita soll servieren!“ fuhr er fort und donnerte mit der geballten Faust auf den Tisch. Hiob fuhr erschrocken empor. Trotzdem er alt ist, zittert er um sein Leben, weiß er doch nur zu gut, welche bedeutende Rolle derartige Kleinigkeiten, derartige Väterlichkeiten hier spielen können. Starb doch sein Vorgänger, weil er nicht die Whistymarkte führte, die einer seiner Gäste offenbar nicht entbehren konnte und wollte.

Pablo, ein schlanker, olivengelber Jüngling, setzte sich in den Hintergrund, warf seinen breiten Filzhut auf die Bank und zog ein Spiel Karten heraus. Jim setzte sich ihm gegenüber, trocknete sich den Schweiß von der Stirn und legte den Revolver auf den Tisch. „Musik!“ Der Alte setzte das Grammophon in Gang — eine Tanzmelodie krächzte. Beide amüsierten sich derweilen glänzend über die furchsamen Art des alten Juden. Dann gaben sie Karten und fingen an, zu spielen.

Jim spuckte in weitem Bogen und schleuderte flammende Eide ins Votal. Soll er denn nun wieder verlieren — wie gestern? Soll dieser verdammte Neizige ihm alles Geld abknöpfen? Sein Mitspieler lächelt mit seinen gelben Zähnen und hört überlegen-geringsschätzig die Beleidigungen mit an. Er hat nur den einen Gedanken — diesen Yankee auszuplündern. Muß er nicht etwa die lustspieligen Wünsche Conchitas bezahlen? Da steht sie und schenkt ihnen beiden ihr purpurrotes Lächeln, während ihre goldene Hand das klare und brennende Feuergetränk einschenkt.

Plötzlich knallt Jim einen Fluch heraus und packt seinen Spiel-partner beim Daumen. Würde der andere eine einzige Bewegung der Verteidigung versuchen, so brähe Jim ihm den Daumen entgegen wie eine verrotzte Zigarre. „Wenn du schon falsch spielst, dann, bitte, nicht wie ein Idiot! Conchita — her mit anderen Karten!“

„Ja, gewiß“, murmelte der Jude beifügend, „das ist viel besser als der Spetaktel.“ Seiner Meinung nach ist die Polizei eine notwendige, aber äußerst gefährliche Institution.

Conchita lacht und tanzt mit ihren nackten kleinen Füßen auf dem harten Lehmfußboden. Der alte Jude hat eine neue Platte aufgelegt — eine Liebesmelodie. Er hofft, daß sie die Gemüter beruhigt. „Andere Karten!“ schreit Jim, und seine Rafferei darüber, betrogen worden zu sein, ist so hart, daß Conchita sich wohl oder übel dazu bequemen muß, andere Karten herbeizuschaffen.

Da verläßt das Glück Pablo. Jim gewinnt Geldstücke und Scheine zurück — und zwar mit einer Regelmäßigkeit wie eine Pumpe zapft er ihm alles ab. Der Neizige wird einen Schein gelber und betrachtet den Partner mit stehenden Augen. „Quitt — oder doppelt!“ zischt er.

Wieder verliert er, besitzt nun nichts mehr. Jim grient: „Jetzt wollen wir mal um dein linkes Ohr mit dem Goldring spielen — um hundert Pesos.“ Pablo nickt. Sie spielen. Pablo verliert. „Quitt oder doppelt!“ höhnt Jim. Er kann es dem Sohn einer Eingeborenen nicht vergeben und vergessen, daß er ihn betrogen hat. Jetzt will er ihm das Fell über die Ohren ziehen. Nichts weiß er etwa von Schloß, aber er lebt unter einem Himmel, der nicht gerade Mittelde ist.

„Ein Auge gegen hundert Pesos!“

Es ist inzwischen Nacht geworden. Immer noch spielen sie, während Hiob stillverhüllt in einer Ecke klagt: „Herr, mein Gott, wie soll das alles enden!“ Conchita verfolgt das Spiel und pfeift dabei eine Tanzmelodie vor sich hin. Gewinnt Pablo ein Auge oder eine Hand zurück, so wird ihr Pfeifen leicht und hell; verliert er indessen wieder — und das tut er immerfort —, dann sinkt ihr Pfeifen zu einem mechanischen Zischeln herab.

Da kommt ein Augenblick, in dem Jim, betrunken, aber immerhin klar, die Rechnung macht: „Nach allem, was du mir schuldest, Pablo, bist du jetzt nicht mehr und nicht weniger als eine Leiche. Aber ich bin durchaus nicht kleinlich; wir können noch mal eine Runde um deinen letzten Senker spielen!“

Nachdem er gewonnen hat, legt er seine Hand auf den Revolver — der Vorstich halber — und sagt kurz: „So — verpasse!“ „Noch ein Glas vor der endlichen Abrechnung!“ lacht Conchita laut auf, als ob es sich um einen Scherz handelte. Nach dem läßt sie hinaus, kehrt lachend zurück mit einer neuen Flasche: „Nach einem Spiel wie diesem, von dem man in meilenweitem Umkreis sprechen wird, kann man unmöglich Schnaps trinken, der wie Petroleum stinkt! Nicht wahr?“

Beide trinken sie, während Hiob hinter der Theke so etwas wie ein Gebet murmelte.

Drei Tage später schlug Pablo seine Augen in einer fremden Hütte auf. Conchita sah ihm zu Füßen und jächelte die Moskitos fort. Und sie jächelte Pablo an, denn nur sie wußte, wie die beiden Männer in einen todesähnlichen Schlaf verjungen waren. Aber Jim erwachte nie mehr; dafür hatten die roten Ameisen gesorgt. Das sind kleine, eifrige Tiere; es paßt ihnen ganz und gar nicht, daß man ihnen einen schlafenden Mann auf ihren Hügel legt. Jims Skelett ist bereits fein säubertlich abgesehen und leuchtet weiß. Und doch war er ein mutiger und gerissener Kerl. Aber man soll sich vor allzu viel Glück im Spiel hüten....

„Schneeflocken“ aus Kohnunni. Während bisher der rohe Wildschaf der Gummibäume durch Räuchern oder durch Chemikalien zur Gerinnung und in Bladenform in den Handel gebracht wurde, wird jetzt in Sumatra ein anderes Verfahren zur Aufarbeitung des Rohstoffes benützt. Der Wildschaf wird aus einem Behälter unter starkem Druck einem Zerstäuber zugeführt, der aus einem umgekehrten, sehr reich drehenden Metallgefäß besteht. Der feine Flüssigkeitsregen wird in einem Betonraum von je 10 Meter Seitlänge von hoher richtiger Luft getrocknet, so daß die festen Bestandteile trocken in Form einer Schneeflocke gleichen - den Masse zu Boden sinken. Sie werden dann zu Ballen gepreßt und verschifft.

Gericht in Bayern

In einer sensationellen Gerichtsverhandlung in Berlin wurden mehrere oberbayerische Zeugen vernommen, deren Aussagen wegen des Dialekts vielfach dem Vorsitzenden unverständlich blieben und verdolmetscht werden mußten. Hier ein Bruchstück von dieser Verhandlung.

Vorsitzender: Sie sind mit dem Angeklagten verwandt?
Zeuge: Mir gangt!
Vorsitzender: Was soll das heißen?
Zeuge: Dös hoagt; mir war's gnuat!
Dolmetsch: Der Zeuge erklärt, er habe nicht den Vorzug.
Vorsitzender: Sie kennen den Angeklagten?
Zeuge: Söll woll.
Vorsitzender: Wie?
Zeuge: Dös glabst!
Dolmetsch: Eine Formel der bestimmten Bejahung!
Vorsitzender: Täuschen Sie sich nicht?
Zeuge: Da mißst ich i so do scho trapft sei oder bluffa!
Dolmetsch: Der Zeuge erklärt jeden Irrtum für ausgeschlossen!
Vorsitzender: Zeuge, der Angeklagte will nie etwas mit Ihnen zu tun gehabt haben.
Zeuge: Wo a Baji, a so a damijaha!
Dolmetsch: Der Zeuge äußert gelinde Zweifel am Charakter des Angeklagten.
Vorsitzender: Außerdem hält es der Angeklagte für möglich, daß Sie bestochen seien.
Zeuge: Bal i nur mein Anida nüt in der andern Hofen, na laßt i cam d'Derm raus!
Dolmetsch: Der Zeuge ist über jene Zumutung tief gekränkt.
Uw.

Kleine Chronik

Das Jiddische Kabarett „Kastan“, das sich während des vergangenen Winters in Berlin aufgehalten hatte, ist auf Reisen gegangen und nun bis Dienstagabend im Leipziger Kaufhauskale zu sehen und zu hören. Man wird, wenn man nicht allzu Bedenklames erwartet hatte, nur in freudlichem Sinne davon zu sprechen haben. Die etwa zweistündigen Darbietungen, die sich bei der Sonnabend-Premiere freilich für diejenigen, die so unvorsichtig waren, pünktlich zu erscheinen, durch eine halbe Stunde Verzögerung etwas ausdehnten, enthielten eine Anzahl gesanglicher und musikalischer Nummern, die in dem feierlichen Konzertsaal, der seinen wirklichen Kabarettbetrieb zuläßt, wohl ein bisschen zu gewichtig blieben. Nur Maxim Salajchanski's Jiddische Volkslieder überwand den Raum, nicht eigentlich als musikalische Darbietung, sondern durch die Lustigkeit und den auch mimischen Ausdrucksreichtum seines Vortrages. Am unterhaltendsten wurden kleine hässliche Stüchchen. Als musikalisch-sängerische Bilder auch die Talmudschule oder das ultiqe „Kalle (Brau) befragen“, beides mit Salajchanski, das letzte mit der wunderschönen Ruth Klinger. Der Anjager Dskar Ebelbacher zeichnete sich in anderen kleinen Szenen aus, als Schriftsteller Scholem Meichem, der einem kleinstädtischen Schwärmer (wieder Salajchanski) einen Rat („Eize“) geben soll oder als überkluger chassidischer Rabbi, der für alles und für jeden einen Ausweg weiß. Da meistens wenigstens von einer Seite, der gebildeteren oder gelehrten, Hochdeutsch, von den anderen ein maßvolles Jiddisch gesprochen wurde, war das Zuhören für jedermann verhältnismäßig leicht verständlich. hgr.

Hawaiische Revue im Kristallpalast. Eine Truppe in allen Farben, die zwischen Weiß und Schwarz möglich sind. Die Girls augenscheinlich reiner Südseeart, die Männer vom Regentyp. Daneben Zwischenstufen, die das Zweifelhafte gewaltamer Rasbestimmung illustrieren könnten. Sie produzieren nicht den Postartentisch, mit dem die Sänger der Honolulu-Sänger die Südsee verunzieren, sondern eine christliche Schau, die ihre erotischen Reize nur von der Hautfarbe der temperamentvollen Tänzer, ihren merkwürdig metallischen Stimmen und ihrer kindlich harmlosen Komik erhält. Eine Revue, in der das Wort, der Ton, die leidenschaftliche Gebärde (und nicht wie üblich der Pomp und die Fete) alle Wirkung hervorbringen. Man hat viel Vergnügen. In dem weiteren, diesmal ungewöhnlich umfangreichen Programm fallen an guten Varieténummern auf die Dania Sisters, zwei schöne Mädchen als kraftvolle „Lustspiele“, die famos komischen Exzentriker Low and Kings, die russische Tänzerin Lawdia Grewa und der Komiker Heinrich Stengel, dessen Fähigkeit, das denkbar dämlichste Gesicht zu machen, lebhaft beachtet wird. Ada.

Ein Sinfoniekonzert auf Fabriksternen. Ein merkwürdiges musikalisches Experiment hat der Tulaer Arbeiter Bundorowski gemacht. Es ist ihm geglückt, mittels einer entsprechend abgeordneten Kombination verschiedenstimmiger Fabriksternen eine Reihe recht komplizierter Musikstücke zu Gehör zu bringen. Bondorowski hat seine „Sinfonie der Arbeit“ genannte Erfindung dem Moskauer Institut für Musikwissenschaften mit Erfolg und Anerkennung vorgeführt. Demnächst wird auf den Kollomner Werken das erste Sinfoniekonzert auf Fabriksternen veranstaltet werden.

Aufführung im Operettentheater. Donnerstag, 29. Mai, findet die Aufführung der Operette „Der Dritte im Bunde“ von Paul Montis und Hans Pflanzler nach einem Lustspiel von Robert de Flers und G. A. de Caillavets, Musik von Franz Stafford statt. Musikalische Leitung Gustav Ries. Inszenierung Willi Godlewski vom Staatstheater Kassel a. G. Hauptrollen: Ljiza Kähler, Eilfriede Kufchel a. G., Franz Köchel, Hans Pölscher u. a.

Schauspielhaus. Die Spieloperette „Denk an mich“ wird täglich 2 Uhr wiederholt. — In Vorbereitung befindet sich das neue Lustspiel von Paul Frank und Ludwig Hirschfeld „Geschäft mit Amerika“.

Stroh. In einem Fragebogen, den die Viehzüchtergenossenschaft von Tere jüngst an ihre Ortsverbände verbandte, findet sich folgende Frage: „Wieviel Stroh gebent Ihre Kollektivwirtschaft in diesem Jahre zu säen?“ — Der Stadt Ter sei zur gefälligen Kenntnisnahme folgendes geantwortet: „Stroh wird nicht gesät. — es wuchert wild in den Gehirnlästen gewisser Viehzüchter.“ („Krokodil“, Moskau.)

Leipziger Filmschau

Der Reizefilm Unter den Indianern Südamerikas wurde von dem tüchtigen Kameramann Dennert aufgenommen auf jener Südamerika-Expedition, die dem Leiter Dr. Ado Baefler seinen Ruf als ernstzunehmender Wissenschaftler kostete. Der Film aber ist gut und schön und erfüllt die Forderungen, die man an einen Reizefilm stellen muß. Er vermittelt viel Kenntnisse über das Leben der Bergindianer an dem großen Titicacasee, zeigt, wie sie arbeiten, ihre Speisen zubereiten, essen, wie sie bauen und wohnen, ihre Feste und Vergnügungen. Daneben bekommt man einen guten Begriff von dieser grandiosen südamerikanischen Landschaft. Zum Teil führt die Reise in bisher unbekanntes Gebiet. Man darf stehen die Bilder etwas zusammenhanglos nebeneinander — Zeichen des Forscherfilms, der die Routine des Regisseurs entbehren muß. Hl.



Verwahrloste Wohnstätten

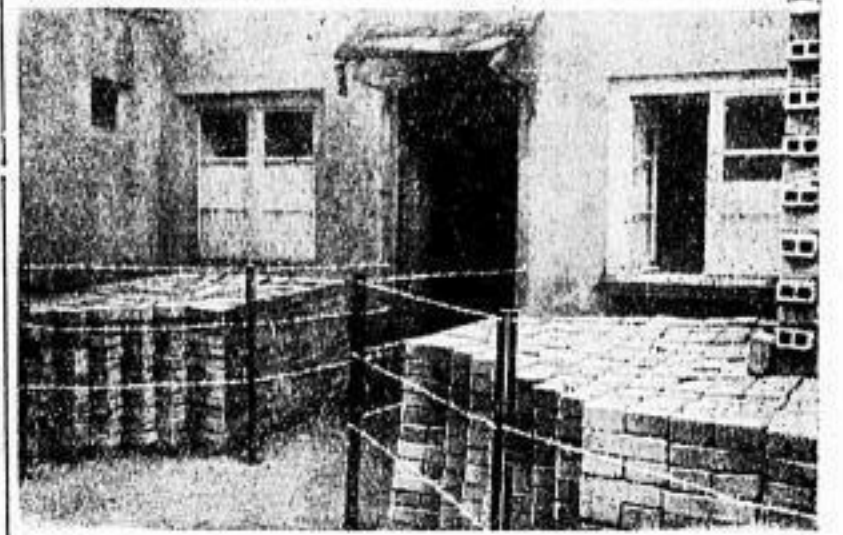
Hauswirte als Menschenfreunde

Tausende Familien müssen heute noch zusammengedrängt in Wohnungen kampieren, die behördlicherweise längst für die menschliche Benutzung unbrauchbar und abbruchreif erklärt werden müßten. In solchen Elendgrotten fehlt selbstverständlich alles das, was Mietern neuerer Häuser zur Verfügung steht. Da ist keine elektrische Beleuchtung zu finden, kein Waschhaus, keine Badräume sowie vieles andere nicht vorhanden. Aus Ersparnisgründen hielten es Hausagrarier in früheren Jahren für angebracht, von der Errichtung eines Waschhauses, der Einlegung von Gas und Wasserleitung Abstand zu nehmen. Man fand es völlig in Ordnung, daß die schmutzige Wäsche in der Küche, die dem Proletariat gewöhnlich als Speise- und Aufenthaltsraum dient, gekocht und gereinigt wurde. Und wenn schon das Waschhaus als überflüssig betrachtet

leichtes, bequemes Eindringen in die Wohnungen. Im Februar 1929 wurde deshalb wegen der Vernachlässigung der Pflichten des Hauswirtes beim Wohnungsamt Beschwerde geführt. Fast ein Jahr lang verhandelte diese Behörde mit dem Hauswirt und kam schließlich zu dem Entschluß, die Arbeiten selbst ausführen zu lassen. Als im März dieses Jahres Maurer des Hochbauamtes die Putzarbeiten in Angriff nehmen wollten, hinderte der Hauswirt, der nach dem Abschluß Abschied sein will, die Handwerker an der Ausführung ihres Auftrags. Die Maurer mußten, wenn sie sich nicht eines Hausfriedensbruches schuldig machen wollten, unverrichteter Sache von dannen ziehen.

Herr Boragl, so heißt der derzeitige Besitzer und Hauspächter, weiß aber keine Mieter „menschlich“ zu behandeln. Anfanglich gestattete er die Benutzung eines am Hause liegenden Trockenplatzes. Aus unbekanntem Motiven ließ er eine Verbotserfügung ergehen, räumte den Trockenplatz ein und wies den Mietern für Trockenwärme eine kleine Ecke an. Dieses Plätzchen war höchstens zum Aufhängen einiger Wäsche, aber nicht einer großen Wäsche geeignet. Auf das Unmögliche aufmerksam gemacht, empfahl Herr Boragl, die Wäsche beim Trocknen übereinander zu schlagen. Schließlich gab er all denen, die nicht mit seinen Anordnungen zufrieden seien, den Rat, die Wohnung zu räumen.

Einige Mieter griffen zur Selbsthilfe und hingen die Wäsche auf dem Hofe zum Trocknen auf. Herr Boragl ließ zum Rabi — bligte aber ab. Gerichtsnotorisch wurde festgestellt, daß dem Mieter der Hof zum Wäschetrocknen zur Verfügung stehe. Das Gerichtsurteil mußte nach Meinung des Hauswirts Boragl „beachtet“ werden. Eine große Anzahl bisher im Garten lagernde Ziegelsteine wurden fein säuberlich im Hof geschichtet und damit den Haus-



wurde, dann war der Trockenboden doch wirklich Luxus. Soldat „Luzus“ gehört aber nach Meinung vieler Hauswirte auch heute noch nicht in ein Proletarierhaus. Wie primitiv, ja sogar lebensgefährlich die Aborteverhältnisse oft in solchen vorläufigen Wohnhöhlen sind, wurde erst vor einigen Tagen in der Leipziger Volkszeitung bildlich gezeigt. Wenn aber schon die Beschaffenheit des Hauses den Mieter mehr als unangenehm berührt, dann ist es doppelt verwunderlich, daß sich Hausbesitzer finden, die glauben, durch herausfordernde Maßnahmen ihren Mietern das Leben besonders „angenehm“ machen zu müssen.

In Connewitz, Biedermannstraße 95, steht ein solches, für die Arbeit mit der Spinnade und dem Hammer brauchbares Häuschen. Schon sein Keilheres läßt Schlüsse zu, wie trostlos das Innere dieses vielleicht hundert Jahre alten Baues beschaffen sein mag. Der herabgefallene Kuchentopf, sichtbar auf dem ersten Bilde, ermöglicht Wasser und Frost ein

bewohnern der Hof als Trockenplatz genommen. Auf Beschwerde an zuständiger Stelle und aus „Besorgnis“ um das Leben seiner Mieter ließ der Hauswirt um die kleine Draht ziehen. Vom Hofe blieb, wie das zweite Bild zeigt, nur noch ein meterbreiter Gang übrig, der es den Hausbewohnern ermöglicht, die im Hofe gelegenen primitiven unhygienischen Aborte, sofern man überhaupt von solchen reden kann, und den Kellererker, die Holzställe, zu erreichen.

Gegen einen solchen angenehmen Zeitgenossen Hausbesitzer wie Herrn Boragl ist entschiedener Kampf zu führen; aber nicht nur von seinen Mietern. Auch die Wohnungsauflösungs-Behörden haben die Pflicht, die Hausbewohner des Boraglschen Grundstücks im gesetzlichen Rahmen zu unterstützen. Vor allem muß gefordert werden, gegenüber diesem Hauswirt, der sich sehr gern auf einen ihm Bekannten beim Wohnungsamt beruft, unnahegebig zu sein.

Wieviel Wohnfläche brauchen wir?

Nach einer 14jährigen Unterbrechung der Bodenbenutzungsaufnahme ist solche amtliche Aufnahme über die Benutzung der deutschen Bodenfläche jetzt wieder durchgeführt worden. Diese Aufnahme gibt uns u. a. einen interessanten Einblick in die Bedeutung, die heute der Boden für das Wohnen hat.

Es wird von Spekulanten und Bodenwucherern gern auf die wirtschaftliche Notwendigkeit enger Bebauung hingewiesen. Das Schreckgespenst fehlenden Bodens für die Ernährung wird an die Wand gemalt, um die Notwendigkeit enger Bebauung zu beweisen. Ist die Benutzung des Bodens durch den Wohnungsbau denn aber tatsächlich proportional so bedeutend?

Wir haben in Deutschland heute 52 Großstädte, 214 Mittelstädte (20 000 bis 100 000 Einwohner) und 833 Kleinstädte (5000 bis 20 000 Einwohner). Bei weitem am zahlreichsten sind also die Kleinstädte, in denen aber nur 13 Prozent der deutschen Bevölkerung wohnt, während die 52 Großstädte heute (bei der Volkszählung 1925 war es noch anders) zusammen 19 1/2 Millionen Einwohner haben, so daß heute fast ein Drittel der deutschen Bevölkerung in Großstädten lebt. In ihnen sind die Wohnverhältnisse aber auch am gedrängtesten.

Die Städte nehmen mit den Industriegebieten von den 468 556 Quadratkilometer, die Deutschland hat, nur 6170 Quadratkilometer ein, also einen überraschend geringen Prozentsatz, der beweist, daß ein hygienisches und kulturelles Wohnen in Luft und Sonne für die breiten Massen nur eine ganz geringe Mehrzuanpruchnahme des deutschen Bodens erfordert.

Für die Ernährung kommen in Deutschland heute 63 Prozent der ganzen Reichsfläche in Betracht. Zwei Drittel der ganzen Fläche des Industriestaates Deutschland wird also noch landwirtschaftlich genutzt, eine Fläche, die bei rationellerer Bewirtschaftung, als sie heute durchgeführt wird, eine wesentliche Ertragssteigerung bringen kann. 27 Prozent der Gesamtfläche sind heute mit Forsten und Holzungen bedeckt und auf die restlichen 10 Prozent verteilen sich die menschlichen Siedlungen, die Wege und Straßen, die Gärten, die Wasserflächen und die Industrieanlagen.

Das Schweigen am Peterssteinweg

Am Donnerstagmorgen verkündeten die NMI in einer dicken Heberhschrift über dem Stadtvorordnetenbericht vom Mittwoch quer über die ganze Zeitungsseite: Schwere Anklagen des Stadtvorordneten Dr. Melzer gegen den sozialistischen Stadtvorordneten Beyer. Und in dem unter dieser Heberhschrift zum Ausdruck gebrachten, mit der weiteren Heberhschrift „Politik und Geschäft“ versehenen Stimmungsbild hieß es unter anderem:

„In ausführlichen Darlegungen, die dauernd von erregten Zwischenrufen von links unterbrochen wurden, entrollte der Redner ein mit zahlreichen Ziffern belegtes Bild über die Geschäfte des Stadtvorordneten Beyer. Der Vorstoß Dr. Melzers wirkte wie ein Stich ins Weipennest. Wir sind nicht in der Lage, die Behauptungen in allen Punkten nachzuprüfen; in einem Punkte aber muß man ihm unbedingt rechtgeben: Kein Stadtvorordneter, ganz gleich, welcher Partei er angehören möge, darf seine öffentlichen und gemeinnützigen Tätigkeiten, die ausschließlich dem Wohle der Allgemeinheit dienen soll, hinterherum durch Beziehungen zu geschäftlichen Zwecken ausnützen.“

Soviel Worte, soviel Demagogie. Die ganze Darstellung hatte weiter keinen Zweck, als „nachzuweisen“, daß die selbstverständliche Sauberhaltung des Mandats, die absolute Auseinanderhaltung von Politik und Geschäft, von dem Genossen Beyer nicht gewahrt worden sei. Wir haben inzwischen in zwei ausführlichen Artikeln nachgewiesen, daß die „Schweren Anklagen des Herrn Dr. Melzer“ und die hinterhältigen Verdächtigungen der NMI kein Atom Tatsachenwert haben. Wir haben nachgewiesen, daß der Genosse Beyer nicht nur keine städtischen Aufträge erhalten oder auch nur zu erledigen gesucht, sondern im Gegenteil die von den Verwaltungsstellen unternommenen Versuche, ihm städtische Aufträge auszubringen, mit einer Beschwerde an den Oberbürgermeister beantwortet hat.

Nicht ein Wort der Berichtigung haben die NMI gebracht

Wir haben am Sonnabend zu den am Freitag allgemein getroffenen Feststellungen den dokumentarischen Beweis hinzugefügt und mit dem Ausdruck des Schreibens des Genossen Beyer an den Oberbürgermeister im einzelnen bewiesen, wie entschieden sich Genosse Beyer seinerzeit gegen die Versuche gewendet hat, ihn mit Korruption zu umspinnen. Seitdem sind abermals zwei Nummern der NMI erschienen.

In keiner Nummer der NMI ein Wort der Berichtigung.

Den Lesern der NMI soll der Genosse Beyer unter allen Umständen unter dem Verdacht bleiben, sein Stadtvorordnetenmandat zur Erreichung von städtischen Aufträgen mißbraucht zu haben. So machen es die ehrenwerten NMI in allen die SPD berührenden Fragen: Lügen über Lügen ausstreuen und die Richtigstellungen und Zurückweisungen hartnäckig unterschlagen, selbst dann, wenn es sich um die handschriftlichen dokumentarischen Nachweis des Schwindels handelt. Das ist die „Erziehungstradition“, wie sie die „unbedingte Reinlichkeit und Ehrenhaftigkeit“, von der die Redaktion der „größten deutschen Tageszeitung außerhalb Berlins“ so geschwätzig redete, für unerlässlich halten.

Wenn Lügen Werde wären, gewannen die NMI jedes Rennen!

Die Nazis fühlen sich

Seitdem der Fried-Zimmel die Nazis berauscht, quellen sie auf wie eingeweichte Erbsen. Heute will Herr Haake reden. Er ist sich offenbar nicht ganz sicher, auch eine nennenswerte Zuhörerschaft anzutreffen. Da hat er sich vorsichtshalber den Genossen Seipand herausgeholt. Herr Haake weiß natürlich, daß der Genosse Seipand auch noch einige andere Aufgaben hat, als die, Produkte eines politisch Geistesarmen zu gießen. Aber die Nazis sind fähig und glauben überdies gar, wenn sie einen Wunsch aussprechen, müssen andere sich, wie Münchhausens Dadel, die Beine ablaufen. So schrieb sie dem Genossen Seipand folgende lebenswichtigen Zeilen:

„Damit Sie nun nicht behaupten können, Sie würden von uns angegriffen, ohne sich behaupten zu können, laden wir Sie hiermit zu der Versammlung für die Aussprache ein. Ihr Nichterscheinen würde uns allerdings das nahe Ende der Sozialdemokratie am besten dokumentieren.“

Mit Wübchen, die nicht wissen, daß man jemanden, von dem man eine Gefälligkeit erwartet, nicht mit Böbeleien zur Erfüllung dieser Gefälligkeit bereit macht, diszipliniert man nicht. Genosse Seipand hat überdies noch einige Funktionen, die weit wichtiger

sind, als die Befriedigung ehrgeiziger Pläne der Nazihäuten. Und gerade der Montag mit seinen Ausschuss- und Fraktionskämpfen ist für liebenswürdige Auseinandersetzungen mit Nazi-Ansinn der ungeeignetste Tag. Die Nazis müssen sich schon die Mühe machen, zur rechten Zeit mit dem von ihnen gewünschten Parteigenossen zu verhandeln, dann wäre es durchaus nicht unmöglich, mal jemanden dazu zu gewinnen, ihnen das Hofenleder zu verwechseln.

Ortskonferenz der Siedler

Am 17. Mai hielt der Ortsverband Leipzig des Allgemeinen Sächsischen Siedlerverbandes eine Ortsleiterkonferenz ab. Die Leipziger Siedlerbewegung hat in den letzten Jahren zweifelsohne stark an Bedeutung gewonnen. So hat der Verband im letzten Jahre einen Mitgliederzuwachs von zehn Prozent erfahren. Diese innere Stärke drückt sich auch in der Tatsache aus, daß der Ortsverband erstmals in Wahren den Versuch macht, in eigener Regie zu bauen. In Wahren werden nämlich 25 Häuser vom Verband gebaut, die am 1. November bezugsfertig sein sollen.

Nach der arbeitsreich verlaufenen nichtöffentlichen Tagung behandelte in öffentlicher Sitzung Stadtbaurat Fests das Thema „Das treppenlose Siedlungshaus“. In außerordentlich sachlichen Ausführungen legte der Referent die Vorzüge des treppenlosen Siedlungshauses dar. Haushaltungswirtschaftliche, hygienische, ökonomische, finanzpolitische, bautechnische Gründe sprechen für das treppenlose Siedlungshaus, das ein wertvolles Mittel zur Behebung der Wohnungsnot bedeutet. Reiches Beifall lohnte die aufklärenden und interessanten Ausführungen des Stadtbaurats Fests. Dann folgte noch ein interessanter und anregender Vortrag über die Herstellung von Holzhäusern.

Insgesamt: eine trefflich gelungene Veranstaltung des Siedlerverbandes!

Elternabend

1. Volksschule, Mittwoch, 21. Mai, 20 Uhr, im Schulsaal: Vortrag von Herrn Artur Grimmann: Frühlicher Elementarunterricht.
6. Volksschule, Mittwoch, 21. Mai, 20 Uhr, Elternversammlung: Abbau der Vermittelfreiheit und Schulspeisung. Lehrer Lautenbach und Schulleiter Held.
30. Volksschule, Mittwoch, 21. Mai, 18.30 Uhr, Elternabend in der Schule. 1. Führung durch die Schule. 2. Vortrag über Vermittelfreiheit. Vorr. Lehrer Forstia.
47. Volksschule, Mittwoch, 21. Mai, 20 Uhr, im Schulsaal. 1. Erlebnis mit meinen Schulanfängern. 2. Warum haben unsere Kinder noch keine Vermittel?

Im Volkshaus-Rino läuft ab Dienstag, den 20. Mai, der Großfilm „Treue um Treue“, dazu ein gutes Beiprogramm.

Weltliches Konzert des Thomascantors. Am besten der neuen Vorkonzert im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig veranstaltet der Thomascantor unter Leitung des Thomascantors, Herrn Professor D. Dr. Carl Straube, Donnerstag, den 22. Mai 1930, 20 Uhr, im großen Saale des Landeskonzertatoriums der Musik ein weltliches Konzert.

Hilfslieferanten wittern Morgenluft

Die Erwerbslosen: „Berufsmäßige Faulenzer“. — Die Bürgerlichen: Schutt im Vorgebäude. — Friedrich der Große: der größte deutsche Sozialist.

Das offensichtliche Abströmen bürgerlicher Wählerkreise zu den Nationalsozialisten, das in der Wahl in Gotha geradezu grotesk zutage getreten ist und das man seit dem Herbst vorigen Jahres deutlich verspürt, ermuntert die Hilfslieferanten zu neuen Vorstößen. Der Kampf ist ihnen mächtig geschwollen.

Sowohl in Thüringen wie in Sachsen läuft jetzt ihre Taktik darauf hinaus, durch Neuwahlen ihre Position zu stärken und die Bürgerlichen unter ihre Fuchtel zu zwingen.

In zwei etwas schwächer besuchten Versammlungen, die offenbar als Auftakt für den bevorstehenden sächsischen Wahlkampf gelten sollten, enthüllten der Reichstagsabgeordnete Wagner, Bochum, und der thüringische Staatsrat Marschler, die rechte Hand von Fried, die Pläne, die sie in Mitteldeutschland vorhaben.

Wagner: Thüringen wie Sachsen sollen als Aufmarschgebiet für Preußen und das ganze Reich dienen. Ob sie wollen oder nicht, die Bürgerlichen müßten durch das landinische Joch. Halbheiten werden nicht geduldet.

Die Nazis brauchen gar nicht die Mehrheit. Wenn es ihnen gelingt, über Mitteldeutschland im ganzen Reich so stark zu werden, daß ohne sie nichts mehr geschehen könne, dann würden sie den ganzen Reichstag einsperren, damit er keine Dummheiten mehr machen könne. Dem Reichswehrminister würde man, wenn sie noch nicht allein regieren könnten, einen Hakenkreuzler als Kommissar auf die Nase setzen. Je mehr Krisen, um so mehr würden die Früchte der Nazis gedeihen.

Staatsrat Marschler nannte die Erwerbslosen „berufsmäßige Faulenzer“, die von Staats wegen als solche geführt würden.

Die Bürgerlichen werden von den Nazis nur als eine verächtliche Bande von Geschäftemachern behandelt, die sich nicht einzubilden brauchen, daß der Hakenkreuz mehr gehe, wenn er seine Schuldigkeit getan habe. Fried Vogel oder Ferkel, das ist das Nazirezept gegen die Bürgerlichen und als ein Deutschvolksparteiler darüber jammerte, daß die Hilfslieferanten in Gotha ja auch die bürgerlichen Parteien zerhacken hätten, erwiderte ihm ein Nazi-führer herablassend: das sei nur ein notwendiges Weg- und Ausräumen im Vorgebäude.

Was sich die Nazis unter Sozialismus vorstellen, verriet Herr Marschler, als er Friedrich den Großen, den großen Solbatenführer, der für die deutsche Sprache und deutsche Kultur nur ein Gefühl der Berachtung übrig hatte, den „größten deutschen Sozialisten“ nannte, weil er sich — Zyniker, der er war — den „ersten Diener des Staates“ nannte.

Einen solchen Wahnwahnsozialismus, der auf der Leibeigenchaft der Bauern und der gewaltigen Pressung zum Militärdienst fuhte, wochenlang die Herren Hakenkreuzler wieder beschämen. Eine neue Anweisung des blinden Kadavergehörigens, das war: Hilfslieferanten „Drittes Reich“.

Ueberraschungen im Fußballlager

Südost geschlagen — Unerwartete Ergebnisse

Wie erwartet, brachte der Sonntag durch die besondere Bedeutung der einzelnen Spiele überraschende Ergebnisse, und damit verbunden auch eine starke Verschiebung der einzelnen Mannschaften. Besonders stark fällt dabei die hohe Niederlage Südost in der einen Gruppe ins Gewicht, während in der andern Gruppe durch die Niederlage Pegasus und Sportlust fast alle Mannschaften wieder zusammengerückt sind. Die kommenden Spiele werden daher im Zeichen erhöhter Energie stehen und große Spannung erwecken.

Doch vorerst interessieren in der laufenden Woche zwei große Ereignisse, die, weil sie nicht alltäglich sind und guten Fußballsport versprechen, rege Anteilnahme erfahren werden. Am Freitag findet das A-B-Spiel auf dem Südwest-Sportplatz in Kleinjohanser statt und wird durch die sorgfältig aufgestellten Mannschaften gute Leistungen erbringen. Am Tage darauf, also am Sonnabend, sind zum ersten Male holländische Arbeiterfußballer zu Gästen in Leipzig und werden im VfR-Ochsch einen guten Gegner finden. Die Leipziger Arbeitersportler haben hier Veranlassung, ihre Solidarität den ausländischen Genossen durch starken Besuch zu beweisen.

Spielvereinigung Südwest-VfR-Südost 5:1! Die Bedeutung dieses Spieles für die Platzierung in der Tabelle brachte bei beiden Mannschaften eine gewisse Steigerung der Kampfraft, aber auch ein Auflockerwerden der sonst geübten systematischen Spielweise. Verwunderlich war dabei, daß beide mit mehrfachem Erfolg antraten und nicht ihr allerbestes Können erreichten. Südwest kam durch die einzig richtige Taktik steilen Flügelspiels und großer Entschlossenheit zu einem selbst in dieser Höhe verdienten Siege. Fast kein einziger Spieler Südosts erreichte sein wirkliches Können, und so nahm es nicht Wunder, daß der sonst vorzügliche Zusammenhang fehlte und das Ergebnis keine Veränderungen erfuhr. Schon zur Pause stand es 3:0, und da wenig später der vierte Treffer folgte, war Südost geschlagen, obwohl es einen Elfmeter verwandeln konnte. Südwest stellte den alten Vorsprung wieder her. — **Vorwärts-West gegen Sportvereinigung-Pegasus 1:0.** Beide kämpften mit größter Energie um den Erfolg und da die Hintermannschaften unüberwindlich waren, gab es für die Angreifer nur selten Gelegenheiten, Tore zu erzielen. Doch nur einmal gelang dies den Gästen kurz vor Schluss, da sie gegen Schluss mehr zuzusehen hatten und das Spiel bestimmten. Die Leistungen beider Mannschaften waren gut, standen jedoch nicht über dem Durchschnitt. — **Sachsen-Gaußsch-Fußballvereinigung-Schönefeld 3:2.** Die Gaußscher hatten diesmal den festen Vorsatz, endlich zu einem Siege zu kommen, und da es ihnen gleich mit dem Angriff glückte, in Führung zu gehen, wurden sie auch durch zwei Gegentreffer der Schönefelder nicht außer Fassung gebracht und erzwangen durch bestes Können und gute Abwehr einen glücklichen, aber doch verdienten Sieg. Die Schönefelder bemühten sich vergebens um den Ausgleich. — **VfR-Großjohanser-Sportlust 0:2.** Die Gäste wurden durch überaus schnelle und wichtige Spielweise von vornherein in die Abwehr gedrängt. Ein verwandelter Eckball spornete die Gastgeber an und brachte es mit sich, daß Sportlust immer mehr zurückgedrängt wurde. Sportlust Spieler gaben nach der Halbzeit den Kampf verloren, spielten zerfallen und mußten sich daher auch noch einen zweiten Treffer gefallen lassen. Der Sieg der Gastgeber ist nicht unverdient, da sie kaum etwas zu verlieren, um so mehr aber zu gewinnen hatten.

Preußen-Bennewitz 3:5. Die Preußen sind nicht nur in denbar schlechtester Verfassung, sondern haben dazu noch eine ganz gehörige Portion Pech. Obwohl sie stets mehr vom Spiele hatten, schloß Bennewitz die ersten zwei Tore. Nach der Pause gelang Bennewitz durch Elfmeter auch noch ein drittes Tor, der Preußenmittelfäufer mußte verletz ausscheiden und ein weiterer Spieler wurde des Feldes verwiesen. Die Folge davon: eine nicht mehr aufzufassende Niederlage. Wenn auch Bennewitz nicht unverdient gewonnen hat, spielte das Glück doch die ausschlaggebende Rolle. — **Fußballring-Amateure 0:1:2.** Beide Mannschaften standen sich wenig nach. Besonders in der ersten Hälfte boten sich ihnen zahlreiche Chancen, und man mußte sich wundern, wie schwer es dem Ringturn fällt, von seiner Schutzkraft zu überzeugen. Die Partie wurde mehr getroffen als das Tor. Die Amateure waren auf diesem Gebiete viel tatkraftiger und gewannen schon dieserhalb glücklich, aber doch verdient. Wenn die Wagwitzer sich nicht bald einer erfolgreicheren Spielweise befleißigen, haben sie wenig Aussicht,

ihre Position zu verbessern. — **Vorwärts-Süd-Sportfreunde-Schöna 3:2.** Ein äußerst starkes Tempo und scharfe Spielweise sollten bei beiden zum Erfolg führen. Vorwärts-Süd konnte allmählich das Kommando übernehmen durch besseren Zusammenhang des Angriffs. Die Schönaer dagegen überzeugten nicht im Sturm und mußten zuletzt durch unpoetisches Benehmen eines seiner Spieler eine Niederlage bereiten lassen.

Viktoria 0:1-Frisch auf-Wurzen 1:0. Obwohl die sportpolitischen Wirren auch bei Viktoria eine Rolle gespielt haben, ist die Mannschaft nicht nur in Form geblieben, sondern hat noch an Durchschlagskraft hinzugewonnen. In dem lebhaftesten Kampfe waren sich beide Gegner ebenbürtig. Die Wurzen konnten nicht schießen und die Viktorianer hatten noch etwas Pech bei ihren vielen Schüssen. Doch ein Treffer gelang, und damit der Sieg. — **VfR-Thekla-Nord 0:1.** Die Nordmannschaft zeigte sich in weit besserer Verfassung als sonst, kämpfte in allen Reihen recht gut und konnte zuletzt mit zehn Mann das Spiel für sich entscheiden. Die Theklaer waren durch ihr größeres Körpergewicht und gute Spielweise ein gleichwertiger Gegner, vermochten aber nicht, von ihrer besonderen Qualität im Angriff zu überzeugen. Das Spiel war ungemein spannend und hatte in dem Schiedsrichter einen glänzenden Leiter.

Wirksame Demonstration für den Fußball

Gutgelungene Jugendlehre in Pegasus.

Die Organisation dieser Lehrstunde war gut, 400 junge Arbeitersportler trafen sich in Pegasus zu ernsthafter Lehrarbeit und fröhlichem Spiel. Obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse den Vertretern vieler Vereine die Möglichkeit nahm, die Bahn zu benutzen, ließen sich diese nicht verdrängen und kamen per Rad. Das Uebungsprogramm am Vormittag wurde durch die technische Leitung gewissenhaft durchgeführt. Wenn auch einzelne junge Genossen sich nicht völlig hineinfinden wollten, so wurde doch unentwegt mehrere Stunden sportlich gearbeitet. Nach dem Mittagessen erfolgte ein gemeinsamer Festzug durch Pegasus, mit wiederum 400 Genossen und zwei Spielmannszügen. Die Einwohnerstadt Pegasus zeigte reges Interesse an dieser wirksamen Demonstration der jungen Arbeitersportler. Nach dem Umzug wurde eine Anzahl Spiele ausgetragen, die durchweg sehr gute Leistungen zeigten und den Beweis erbrachten, daß die Jugend einen guten Nachwuchs in allen Vereinen bildet.

Die Sachsenmannschaft geschlagen

6:1 und 5:2 lauten die Ergebnisse.

Die Auswahlmannschaft der Fußballspieler des Kreises Sachsen im Arbeiter-Turn- und Sportbund maß ihre Kräfte mit der nordbayerischen Auswahlmannschaft in Weiden und in Nürnberg. Die Sachsen konnten nur soweit gefallen, als sie gutes technisches Können und ein gefälliges Zusammenspiel zeigten. Tore kann die Mannschaft nicht schießen. Im Sturm fehlt die Wucht, der letzte Energieeinbruch im gegebenen Augenblick. Anders die Nordbayeren, ihr Können stand dem der Sachsen im Feldspiel nicht nach. Beide Spiele zeichneten sich besonders durch das sportlich einwandfreie Benehmen beider Mannschaften aus. In Weiden lagen die Sachsen zur Halbzeit mit 1:0 in Führung, verloren aber bis zum Spielschluss mit 1:6. Das Halbzeit-Ergebnis des Nürnberger Spiels ist 1:1. Beide Siege der Nordbayeren waren rechtlich verdient.

Resultate
Untere Mannschaften. Südwest 2—Brandis 3:2; Pausendorf 2—Wahren 2:4:1; Südost 2—Zeh 2:1:1; Eiche 2—7. M. Wurzen 2:0:0; Südost 2—Zehren 2:1:1; Burgkauen 2—3. M. Wurzen 1:3:1; Pausendorf 3—Südost 4:3:3; Südost 6—Eiche 3:0:0; 7. M. Wurzen 3—Wilsdorf 2:1:1; Südost 7—Gutritsch 3:3:1; Regis-Deuben 2—Zäpen 2:4:4; Amateure 4—Nord 5:1:2; Eiche 4—Preußen 4:3:0; Arminia 3—Sportlust 4:0:0; Delitzsch 1—Jehmi 1:0:2; Arminia—Frieden 0:1; Südwest 4—Arminia 2:1:1; Südwest 5—Vorswärts-Süd 4:2:2; Delitzsch 3—Gaußsch 4:5:3; Delitzsch 3—Jehmi 2:2:2; Köthen 1—Böhlen 2:1:2; Regis-Deuben—Rietzsch 1:4:1; Großjohanser 2 gegen Südwest 3:2:1; Großjohanser 3—Kraußberg 2:1:0; Vorswärts-Süd 2—Gaußsch 2:1:0; Arminia—Süd 3:3:0; Lützen 1—Hörsdorf 1:3:2; Lützen 2—Hörsdorf 2:0:0; Vorswärts-West 4—Sportlust 2:10:3; Vorswärts-West 3—Wart. rathstadt 3:5:0; Vorswärts-West 4—Wart. rathstadt 4:2:2; Sportlust 0:3—Schönefeld 1:4:1; Sportlust 0:3—Engelsdorf 2:4:2; Friesen 3—Sportlust 0:4:1:7; Friesen 2—Borna 2:2:2; Schleußig 2—Fußballring 1:1:0.

Schnelligkeit war Trumps

Handball im Reich

Niederlage der Lausiger Handball-Kreis-Mannschaft.
Der Kreis Lausitz im Bund hat in nächster Zeit die älteste Handball-Ländermannschaft zu Gast. Aus diesem Grunde trug die Kreisauswahlmannschaft gegen die Bezirksmannschaft Senftenberg-Finsterwalde ein Probeispiel aus, das die Kreismannschaft 6:9 verlor. Zur Halbzeit führt sie noch 6:4. Nach der Pause begann die Bezirksmannschaft in einem unerhörten Tempo zu spielen und warf innerhalb 15 Minuten 5 Tore, wogegen die Kreismannschaft zu keinem Erfolg kam.

Freie Turnerschaft Grabow pommerischer Meister.
Das Endspiel um die Handballmeisterschaft des Kreises Pommern im Arbeiter-Turn- und Sportbund zwischen der Freien Turnerschaft Grabow und Neustettin endete 14:5 für die erstere. Den Neustettinern fehlte die Erfahrung für einen solchen Meisterschaftskampf. Die Mannschaft nahm das erstmalig an den Spielen um die Kreismeisterschaft teil.

Die schlesische Handball-Kreismeisterschaft entschieden.
Breslau hatte einen großen Tag in Handball. In der Vorrunde um die Handball-Kreismeisterschaft schlug der Breslauer Bezirksmeister „Fichte“, Mochbern, den Bezirksmeister Liegnitz nach Belieben 10:1. Schwerer hatte es dagegen Benzig bei Görlitz gegen Sandberg bei Waldenburg. Beide Mannschaften waren sich fast gleichwertig, nur der durchschlagsträchtigere Sturm Benzigs entschied das Spiel mit 6:3 zu seinen Gunsten. Das Endspiel zwischen „Fichte“, Mochbern und Benzig war von beiden Seiten eine ausgezeichnete Leistung und sah Mochbern mit 5:3 als Sieger.

Der Thüringer Handballmeister muß ausscheiden.
In der Vorrunde um die Thüringer Handballmeisterschaft im Kreise gewann die Freie Turnerschaft Jena gegen Meuselwitz in einem Spiel, das einen sehr dramatischen Verlauf nahm: 6:5. Jena begann mit mächtigem Elan und führte bereits 17 Minuten nach Spielbeginn 4:0, dann wurde Meuselwitz überlegen, holte die Verlusttore auf und lag Mitte der 2. Halbzeit mit 5:4 in Führung. Trotz der Ueberlegenheit von Meuselwitz gelang es Jena, kurz vor Schluss zwei Tore und damit den Sieg zu erringen. Der alte Kreismeister Meuselwitz scheidet durch die Niederlage aus dem Wettbewerb um die diesjährige Meisterschaft aus.

Bernburg gewinnt in Mitteldeutschland.
In der Vorrunde um die mitteldeutsche Kreis-Handballmeisterschaft schlug „Vorwärts“, Bernburg die Freie Turnerschaft Braunschweig 14:3 (6:2) und hat sich dadurch die Berechtigung zur Teilnahme an den Schlusspielen erworben.

Gohlis und Eilenburg weiterhin ungeschlagen
Zschortau-Gohlis 3:10. Nach einer gleichverteilten ersten Halbzeit kommt Gohlis in Schwung und faun in der letzten Viertelstunde seinen Sieg sicherstellen. — **Großschütz-Rößern 5:0.** Das Re-

sultat ist etwas hoch ausgefallen; denn der Gast war nicht so schlecht. Das zu weite Aufreiten der Verteidiger wurde ihnen zum Verhängnis. Auf das Konto dieser kommt die Mehrzahl der Tore. — **Vierkau-VfR-Grimma 3:3.** Das Resultat entspricht den Leistungen beider Mannschaften. Das Zusammenspiel der Mannschaften könnte ein besseres sein, wenn sie nicht so unnützig hart spielten. — **ASC-Grimma-Eilenburg 3:7.** Große Ruhe zeichnete dieses Spiel aus. Die Gäste konnten gefallen. Gutes Ballfangen und genaues Zuspiel sowie ein schneller Sturm brachte ihnen verdient den Sieg. Grimmas Angriff entbehrt eines jeglichen Systems. — **Pausendorf-Osten 4:3.** Mit einer Ueberraschung endete dieses Spiel. Man hatte Osten bestimmt als Sieger vorausgesehen, aber es kam anders. Der Platzbesitzer wartete mit einer geschlossenen Leistung auf und gab den Gästen wenig Chancen. Je ein Mann von beiden mußte den Platz verlassen. Müßen denn Punktspiele immer so hart sein? — **Möckern-Südost 2:6.** Schnelligkeit war der Trumps dieses Spiels. Möckern enttäuschte seine Anhänger sehr. Zuspiel und Ballfangen ließen viele Wünsche offen. Der Gast gab ihnen hierin ein Schulbeispiel eines Kombinationsspiels.

Die Rastballstürmer in Hochform

Altanstäd—Schleußig 6:5. Große Mühe hatte Altanstäd, eine Niederlage zu verhindern. Selbst eine Führung von 5:0 brachte die Gäste aus dem Konzept. Im lebhaftesten Spiel waren diese bald aufgeholt, und nur mit Glück rettete der Platzbesitzer die Punkte. — **Liebertwolkwitz-Leubitz 6:0.** Der bessere Sturm entschied dieses Treffen. Immer wieder wurde die Liebertwolkwitzer Deckung durch die schnellen Durchbrüche überrannt und mußte sich geschlagen betennen. — **Schönefeld-Dölzig 11:8.** Erst im Endspurt konnte Schönefeld die gewiß nicht schlechten Gäste niederringen. Das spannende Spiel stand technisch auf hoher Stufe und hatte

Internationaler Fussball
am Sonnabend, dem 24. Mai 1930
VfR. Oetzsch gegen
Afdeeling Groningen, Holland
Eintritt: Erw. 70, Vorverkauf 50, Jug. u. Erwerb. 40.
19 Uhr 16. Stiftungsfest in der Linde Oetzsch

Voranzeige!
Berein f. Körperkultur Leipzig-Südwest, e. V.
Sonnabend, den 24. Mai und Sonntag, den 25. Mai 1930
Turn- und sportliche Werbeschau
(Baroniewitz, Schloßweg)

zahlreiche Zuschauer angelockt. — **Zitzschen-Südwest 8:6.** Abermals gelang dem Platzbesitzer ein Ueberraschungssieg. Südwest mußte vor der drangvollen Spielweise des Gastgebers die Segel streichen. Brachten die Gäste auch nicht die stärkste Zehn, so hatten man von ihnen doch mehr erwartet. — **Tauscha-Schleußig 3:3.** Ein gleichverteiltes Spiel, dem das Resultat gerecht wird. Der Platzbesitzer hatte sich die Vorkauf zu Herzen genommen, pflegte ein schönes, kurzes Passspiel und brachte damit die Schleußiger Deckungsfriess in arge Bedrängnis. — **Arminia-Plagwitz 10:3 (5:1).** Es war ein Spiel, wie man es nicht gern sieht. Die Gäste spielten sehr hart und hatten auch immer etwas gegen die Entscheidung des Schiedsrichters auszuweichen. Der Platzbesitzer stellte eine schnelle und ballstärkere Mannschaft ins Feld, die verdient gewann. — **Vindenuau-Böhlig-Gehrenberg 11:10.** Ein torreiches Treffen. Trag guter Torwarkeistung. Die Stürmerreihen beider Mannschaften waren in Hochform. Aus allen Lagen und äußerst placiert wurde aufs Tor geworfen. — **Friesen-Luda 1:4:2 (Handball).** Ein schönes, lottes Spiel zeigten beide Mannschaften zu diesem Spott und Werbetag. Die Erstklassigen aus dem Thüringer Kreis hatten bis Halbzeit nicht viel zu bestellen. 3:0. Eine Umstellung, die Luda nach Wiederbeginn vornahm, brachte eine Aenderung. Trotz dem sie 2 Tore erzielten, langte es nicht zum Sieg; denn der Gastgeber stellte mit einem vierten Treffer seinen Sieg sicher.

Resultate
Handball: Zschortau-Gohlis 3:10; Pausendorf-Osten 4:3; ASC-Grimma-Eilenburg 3:7; Möckern-VfR-Südost 2:6; Zschortau gegen VfR-Grimma 3:3; Großschütz-Rößern 5:0; Torgau-Markranstädt 3:1; Vindenthal-Großschütz 3:4; Vindenuau-Normennia 2:3; Friesen-Luda 4:2; Nord-Stahmeln 5:3; Preußen-Plagwitz 5:1.
Spielerinnen: Gohlis-Möckern 2:0; Pausendorf-Südost 3:2; Preußen-Eiche 4:0; Nord-Eilenburg 4:0; Arminia-Eiche 2:0:1; Friesen-Zwenkau 0:0; Südwest-Schöna 3:1.
Golde: Vindenuau-Osten 3:1; VfR-Wurzen-Amateure 3:1; Pausendorf 1—Berlin-Moabit 4:1; Pausendorf 2—Südost 2:6:2; Pausendorf-Sp.—Südost-Sp. 3:0.
Rastball: Wadkau-Großpöna 7:5; Trachenau-Jehmen-Rüben 6:7; Rodden-Bad Lausitz 3:4; Pegasus-Gaußsch 11:5; Ammelshain-Dehß 8:2; Gohdula-Dürrenberg 2:4; Vindenuau-Schleußig 2:5:5; Dölzig 2—Ermlich 1:6:4; Altanstäd 3:5:3; Tauscha 3—Jehmen-Rüben 2:7:5; Südwest 3—Böhlig-Gehrenberg 3:2:12; Plagwitz 2—Schleußig 4:5:6; Tauscha 2—Schleußig 2:1:2.
Fußball: Friesen-Südost 4:5:8; Friesen 2—Südost 2:5:5:3; Vindenuau 1—Marktleberberg 1:3:6:3.
Handball: Bad Lausitz-Thammenhain 8:5; Friesen Jgd.—Vorwärts-Süd Jgd. 0:12.

Wo ruft die Pflicht?

Funktionäre.
Alt-Leipzig, Westen II, Dienstag, 20. Mai, 20 Uhr, Sitzung bei Tauchert, Leibnizstraße.
Schönefeld, Jugend- und Parteigenossen! In der Bibliothek sind heute abend noch einige Touren Flugblätter abzuholen. — **Mittwoch, 21. Mai, 20 Uhr, wichtige Funktionärsitzung** im Hofreich. Alle Funktionäre haben bestimmt zu erscheinen.
Connewitz, Morgen Dienstag, pünktlich 18.30 Uhr (1/7 Uhr), in der Bibliothek wichtige Sitzung. Alles muß erscheinen.
Alt-Leipzig, Heute Montag, 20 Uhr, Gesamtfunktionäre im Volkshaus, Nebenlokal reits.
Gohlis, Heute Montag, 20 Uhr, im Rikau-Ausgang wichtige Sitzung aller Funktionäre.

Frauen.
Sünz, Zum Besuch der Taubstummenschule treffen wir uns morgen Dienstag, 14.30 Uhr, Karl-Härtling-Straße 16.
Wartanstädt, Donnerstag, 22. Mai, 20 Uhr, im Volkshaus Frauenfeierstunde. Referentin Genossin Elise Gödel; Registratorin Genossin Friedel Kuhlmann.
Großschütz, Morgen Dienstag, 20 Uhr, im Turnerheim Vortrag des Genossen Zeiler: Ist die Ehe eine gottgewollte Einrichtung?
Pegau, Dienstag, 20. Mai, 20 Uhr, im Schwarzen Jäger Vortrag der Genossin Scharfe: Die Frau als Erzieherin.
Connewitz, Dienstag, 20. Mai, gehen wir alle zum heiteren Abend in Marienbrunn und treffen uns 19 Uhr Ecke Meusdorfer und Jernauer Straße.
Stötteritz, Sonnabend, 24. Mai, 20 Uhr, im Brauereigarten Lichtbildvortrag des Genossen Dr. Solomeitschik über Frauenfrankheiten.

Thonberg-Neureuditz, Montag, 19. Mai, 20 Uhr, im Himmelsreich Vortrag des Genossen Zeiger über: Frauenrecht und Sozialismus. — **Mittwoch, 28. Mai, 20 Uhr, im Thonberger** Gasthof Frauenfeierstunde. Reichstagsabgeordnete Mathilde Warm spricht. Programme sind bei den Funktionärinnen, Beisitzerinnen und im Frauenabend zu haben.
Pausendorf, Wir besuchen morgen Dienstag die Mitglieder-versammlung im Gutspark, wir gehen nicht nach Marienbrunn.
Alt-Leipzig, Dienstag, 20. Mai, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer siehe Tafel, Vortrag des Genossen Richard Lehmann: Schund und Schmutz im Haushalt der Seele. An diesem Tage müssen unbedingt alle Karten von unserer Frauenfeierstunde und vom Internationalen Frauentag abgerechnet werden!
Plagwitz-Vindenuau-Schleußig, Zum Besuch der Frauenfeier-stunde in Marienbrunn treffen sich die Genossinnen Dienstag, 20. Mai, 17.30 Uhr, Vindenuauer Markt.

Gohlis, Zur Feierstunde in Marienbrunn treffen wir uns Dienstag, 20. Mai, 18.30 Uhr, am Rikau-Ausgang. Wir fahren gemeinsam nach Marienbrunn. Nachzügler kommen direkt ins Gasthaus Marienbrunn.
Großschütz, Dienstag, 20. Mai, 20 Uhr, in der Bibliothek Diskussions über Fürsorge.
Schönefeld, Dienstag, 20. Mai, im Hofreich Lichtbildvortrag des Genossen Blochwig: Neues Wohnen des Arbeiters.
Vindenthal, Donnerstag, 22. Mai, 20 Uhr, im Ratskeller wichtige Besprechung betr. Seiterer Abend und unsere Frauenfeierstunde.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.
Bezirk Osten I, Bezirksversammlung Mittwoch, 21. Mai, in den Reichshallen. Fortsetzung des Vortrags des Gen. Engelbert Graf. Alle erscheinen.
Jungsozialisten.
Zentrum, Dienstag, 20. Uhr, im Volkshaus spricht Genosse K. Laumann über: Wo treibt Rußland hin?
Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer.
Dienstag, 20. Mai, 17 Uhr, Volkshaus, Zimmer 34, Berichte aus der KZG, aus der Elternratszentrale, dem Hauptauswahlschub, dem Jugendweihausklub.

Gemeinschaft Kinderfreunde.
Alt-Leipzig, Ost, Süd, Nord, Alle Gruppen gehen jetzt Mittwoch 16 Uhr auf die Sachsenwiesen. Norden trifft sich jeden Mittwoch 16 Uhr auf dem Westplatz.
Osten II, Alle Gruppen, außer Erwin und Jrmgard, Diens-tag, 20. Mai, 17 Uhr, Mohrenplatz, Treffen zum Spielen. Gruppe Silber-Frik Mittwoch, 21. Mai, 17 Uhr, Mohrenplatz.
Sprech- und Bewegungsgor des UWS.
Morgen Dienstag, 19.30 Uhr, in der Bundeschule, Probe. Wir arbeiten an neuen, großen Chorwerken.

Mitglieder-Veranstaltungen
Pögnitz, Die zweite Besichtigung des Wertes Böhlen findet Sonntag, 25. Mai, statt. Abfahrt Hauptbahnhof 8.38, ab Connewitz 8.57, ab Gohditz 9.10, ab Böhlen 9.23 Uhr. Hier beteiligen sich alle die Genossen, die bei der ersten Besichtigung zurückblieben mußten, sowie Freizeiter und Mitglieder anderer Ortsvereine. Etwa mitgebrachte Kinder werden von Genossinnen vom Böhler beaufsichtigt.